



**Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung**

**Studiengang Soziale Arbeit**

# **Bachelorarbeit**

**zur**

**Erlangung des akademischen Grades**

**Bachelor of Arts (B. A.)**

**Titel:**

**„Liebe, Sexualität und Zuneigung –  
Der Umgang mit sexueller Orientierung und  
Identität“**

Prüfer: Prof. Dr. Matthias Tischer

Zweitprüferin: Prof. Dr. phil. Ulrike Hanke

URN: [urn:nbn:de:gbv:519-thesis\\_2013-0302-0](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:519-thesis_2013-0302-0)

Name: Lisa Barner

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2. Sex und Gender</b> .....	<b>2</b>
<b>3. Identität</b> .....	<b>3</b>
<b>4. Sexualität</b> .....	<b>4</b>
4.1. Allgemeines.....	4
4.2. Sexualität und Macht .....	6
4.3. Sexualität im Lebenslauf.....	7
4.4. Sexualekontakte.....	9
4.5. Sexualform und Sexualkultur.....	10
4.6. Sexualform und Sexualkultur.....	10
<b>5. Der Orgasmus</b> .....	<b>10</b>
<b>6. Die Körperzonen</b> .....	<b>11</b>
<b>7. Die Erotik</b> .....	<b>12</b>
<b>8. Die Schönheit und Attraktivität</b> .....	<b>12</b>
<b>9. Das Begehren</b> .....	<b>13</b>
<b>10. Die Liebe</b> .....	<b>13</b>
<b>11. Die Scham, Peinlichkeit und Verlegenheit</b> .....	<b>14</b>
<b>12. Aufklärung in der Adoleszenz</b> .....	<b>15</b>
<b>13. Homosexualität</b> .....	<b>17</b>
13.1. Geschichte.....	18

13.1.1. Die Antike.....	18
13.1.2. Die „Unzucht“.....	18
13.1.3. Die Verfolgung.....	19
13.1.4. Die Unterdrückung.....	19
13.1.5. Die Freiheit.....	20
<b>13.2. Rechtliche Rahmenbedingungen.....</b>	<b>20</b>
<b>13.3. Homophobie.....</b>	<b>22</b>
<b>13.4. Der Begriff Lesbe und der Unterschied zwischen Lesben und Schwule.....</b>	<b>23</b>
<b>14. Bisexualität.....</b>	<b>24</b>
<b>15. Intersex.....</b>	<b>25</b>
<b>16. Transsexualität.....</b>	<b>26</b>
<b>17. Transgender.....</b>	<b>27</b>
<b>18. Queer.....</b>	<b>27</b>
<b>19. Coming Out.....</b>	<b>28</b>
<b>20. Elternschaft.....</b>	<b>31</b>
20.1. Infragestellung.....	32
20.2. Regenbogenfamilie.....	32
<b>21. Familiengründung und Kinderwunsch.....</b>	<b>33</b>
21.1. Adoption und Stiefadoption.....	34
21.2. Queer family.....	35
21.3. Insemination.....	35
21.4. Die Entwicklung des Kindes.....	36
<b>22. Sexualität im Alter.....</b>	<b>37</b>
<b>23. Fazit.....</b>	<b>38</b>
<b>24. Zum Video.....</b>	<b>40</b>



## **Vorwort:**

Warnung

Wenn ich eine alte Frau bin, werde ich purpurne Kleider tragen,  
Mit einem roten Hut, der mir nicht steht und nicht passt  
Und meine Rente werde ich für Cognac und Sommerhandschuhe  
Und Sandalen aus Satin ausgeben und sagen, dass wir keine Geld für Butter haben.  
Wenn ich müde bin, werde ich mich in den Rinnstein setzen und in Läden  
Proben kosten und Alarmknöpfe drücken  
Und mit dem Gehstock an Gitterzäune entlangfahren  
Und mich für den Ernst meiner Jugend schadlos halten.  
Ich werde mit Hausschuhen in den Regen laufen  
Und in anderer Leute Gärten Blumen pflücken  
Und im hohen Bogen spucken.

Man kann schreckliche Hemden tragen und dicker werden  
Und drei Pfund Würstchen auf einmal essen  
Oder eine Woche lang nur saure Gurken mit Brot  
Und Federhalter und Bleistifte und Bierdeckel und alle  
Möglichen Dinge in Kästen horten.

Aber jetzt müssen wir Kleider anziehen, die uns trocken halten  
Und unsere Miete zahlen und dürften auf der Straße nicht laut fluchen,  
Um unseren Kindern ein gutes Beispiel zu sein.  
Wir müssen zum Essen Freunde einladen und Zeitung lesen.

Aber vielleicht sollte ich jetzt schon ein bisschen üben?  
Damit die Leute, die mich kennen, nicht so erschrocken sind  
Und sich nicht wundern,  
Wenn ich plötzlich alt bin und purpurne Kleider trage.

Jenny Joseph<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Hrsg.: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2003, S. 21

## 1. Einleitung

Die wohl edelsten Eigenschaften des Menschen sind die Fähigkeiten zu lieben und geliebt zu werden. Und die Liebe selbst ist so alt wie die Menschheit.<sup>1</sup>

Der Moderator Georg Uecker fragte einen Besucher seiner Veranstaltung: „Wann hast du gemerkt, dass du heterosexuell bist, und wann hast Du es

Deinen Eltern gesagt?“. Der heterosexuelle Besucher war derart verblüfft, dass er darauf keine Antwort wusste. So etwas Absurdes hatte ihn noch niemand gefragt. Der primäre Unterschied zu Heterosexuellen bezüglich der Lebenslage und der Lebensbedingungen liegt im Findungsprozess der abweichenden sexuellen Identität.<sup>2</sup>

Homosexualität ist eine der abweichenden sexuellen Identitäten. So war sie bis 1992 noch als Krankheit angesehen. Heute stehen immer mehr Menschen zu ihrer Sexualität. Unsere Gesellschaft befindet sich im Wandel. Jedoch bestehen immer noch Schwierigkeiten und Vorurteile gegenüber den Minderheiten.

Beispielsweise ist es seit dem 01. Januar 2005 für Homosexuelle in Deutschland erlaubt, das leibliche Kind ihres Lebenspartners zu adoptieren, eine gemeinsame Adoption ist jedoch nach wie vor nicht möglich.<sup>3</sup>

Wie kam es zu dem Wandel in unserer Gesellschaft und sind wir auf dem Weg der vollkommenden Gleichstellung? Welche Vorurteile finden wir auch heute noch? Welche Möglichkeiten gibt es eine Familie zu gründen und wie leben die Kinder in solchen Familien?

Es geht um die verschiedenen Orientierungen in unserer Gesellschaft. Es soll aufgeklärt und gezeigt werden, wie vielseitig Sexualität, Zuneigung und Liebe sein kann, egal in welchem Alter und egal mit welcher Persönlichkeit. Welche Möglichkeiten haben die Menschen und welchen Weg können sie gehen, um sich als angesehene Individuen unserer Gesellschaft zu definieren?

Um diese Fragen zu erläutern und zu verstehen, benötigen wir einige Vorinformationen und Fakten.

---

<sup>1</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 7

<sup>2</sup> <http://lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Homosexualitaet/reisaus.pdf>

<sup>3</sup> <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38860/eltern>

## 2. Sex und Gender

Die schönste Nebensache der Welt ist Sex.

Dabei wird das anatomische Geschlecht Sex genannt und die Geschlechtsidentität wird als Gender bezeichnet. Diese Unterscheidung stützt das Argument, dass die Geschlechtsidentität eine kulturelle Konstruktion ist, unabhängig davon, welche biologische Bestimmtheit dem Geschlecht weiterhin angehaftet ist.<sup>4</sup> Die Unterscheidung von Sex und Gender kommt aus dem Englischen. Im Deutschen existiert für das biologische und soziale Geschlecht nur der Begriff Geschlecht. Mittlerweile setzten sich die englischen Begriffe zum größten Teil auch im Deutschen durch.

Freud differenzierte zwischen körperlichen Geschlechtsmerkmalen SEX, sowie deren Funktion und der sozialen Geschlechtsrolle Gender um zu beschreiben, wie sich intersexuelle Menschen, (15. Kapitel) bei denen das physische Geschlecht keine eindeutige Einordnung ergab, aber die sich in eindeutigen Geschlechtsrollen präsentierten und offensichtlich eine Geschlechtsidentität besaßen fühlen und verhalten.

Gender bezeichnet ein von sozialen und kulturellen Umständen abhängiges Kategoriengebilde. Es ist eine soziokulturelle Konstruktion und bezeichnet das was in einer Kultur als typisch für ein Geschlecht angesehen wird wie z.B. die Kleidung, der Beruf und das Verhalten. Es geht nicht unmittelbar um die körperlichen Geschlechtsmerkmale und auch nicht um die geschlechtliche Identität einer Person. Gender beschreibt vor allem in welcher Art und Weise der Mensch sich zu seiner Rolle in der Gesellschaft positioniert und wie diese Rolle von ihm selbst und anderen bewertet wird. Wir sind alle „gegen-der“ aufgewachsen und sozialisiert worden. Wir haben unsere Vorstellungen über Gender, über das eigene und das aller Anderen.<sup>5</sup> Gender im Sinne von Geschlecht ist also eine Angelegenheit von Diskursen, von Zeichen, von Präsentationen und Repräsentationen, von Gebärden Rede, Gewändern und Kleidern, aber es ist auch eine Frage der nackten Körper. Die Annahme, dass jedes Geschlecht das sei, was das andere nicht ist, also eine unsichtbare Hand die das Geschlechterverhältnis ordnet, stimmt nicht. Weder körperlich noch sozial und mental besteht eine solche Komplementarität. Vielmehr entspringt dieser Gedanke einer Phantasie und dem Wunsch nach Harmonie.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Butler, Judith, 1991, S. 22

<sup>5</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 33, 34, 45-47

<sup>6</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 63 und 74

Schwierigkeiten jeglicher Art, mit der eigenen Identifikation, mit dem Geburtsgelecht und vor allem mit den damit verknüpften Erwartungen, werden Gendertrouble genannt. Jedoch ist vielen nicht bewusst, sei es aus Unwissenheit oder sie wollen es nicht wahrhaben und zugeben, dass sie unter solchen Schwierigkeiten leiden.<sup>7</sup> Hierfür müssten sie reflektiert mit ihrer Identität umgehen und sich dieser bewusst werden und zu ihr stehen.

### 3. Identität

Menschen haben keine Identität, sondern konstruieren sie immer wieder aufs Neue.<sup>8</sup> Dass sich verschiebende und kontextuelle Phänomene Geschlechtsidentität ist also ein Schnittpunkt zwischen kulturell und geschichtlich spezifischen Relationen. Es geht um einen komplexen Sachverhalt, dessen Totalität ständig aufgeschoben wird. Das heißt, sie ist in keinen Zeitpunkt das, was sie ist. Ebenso kann sie weder wahr noch falsch, weder wirklich noch scheinbar, weder ursprünglich noch abgeleitet sein. Simone de Beauvoir stellt in „Man kommt nicht als Frau zur Welt, sondern wird es.“ fest, dass man zwar zur Frau wird, aber dass dies unter gesellschaftlichem Druck geschieht. Der Zwang geht nicht von dem anatomischen Geschlecht aus,<sup>9</sup> sondern eher wie dieses in der Gesellschaft gesehen wird und durch welche Normen und Werte es bestimmt ist. Identität fragt nach dem „Woher komme ich?“, nach dem „Wer bin ich?“ und dem „Wohin gehe ich?“ einer Person. Bei einer gelungenen Identitätsbildung fließen alle in der Kindheit gesammelten positiven Ich-Werte in eine Person ein. Somit sieht diese sich mit Einheitlichkeit und Kontinuität und ist jemand, der auf Andere angewiesen ist und von diesen wiederum gebraucht wird. Das Wissen um die eigene Identität, die Fähigkeit zur Selbstabgrenzung und die Bewusstheit der eigenen Person ist die Voraussetzung für Intimität.<sup>10</sup>

Regina Becker Schmidt versteht Geschlechtsidentität als eine Herausbildung durch Triebdynamik, Objektbeziehungen und sozialer Umwelt. Frauen und Männer haben also eine unterschiedliche Körperwahrnehmung und Körpererfahrung. So bilden sich gewisse Unterschiede aus. Sie erleben Innen und Außen, Sexualität und Sinnlichkeit ver-

---

<sup>7</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 55

<sup>8</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 252

<sup>9</sup> Butler, Judith, 1991, S. 24, 26, 29, 36 und 208

<sup>10</sup> Chmielorz, Markus, 1993, S. 31-32



schieden.<sup>11</sup> Ich bin der Meinung, dass dies nicht nur zwischen Mann und Frau der Fall ist, sondern sich in diesen beiden Kategorien jedes Individuum einzeln von dem anderen in seiner Körperwahrnehmung und -erfahrung unterscheidet.

Und für Karin Flaake ist die geschlechtliche Identität mehr als eine bloße Rollenzuschreibung. Sie ist eine körperlich verankerte, sozusagen in die Haut eingeschriebene Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition.<sup>12</sup>

Zusammenfassend bedeutet Identität in allen Kontexten und durch alle Wandlungen hindurch immer dieselbe identische Person zu bleiben. Es ist also nicht relevant, welche Dimension der Identität, also welche Rasse, Geschlecht oder Generation jemand angehört. Er bleibt das gesamte Leben hindurch er selbst, wohin er auch geht. Wenn Transsexuelle (16. Kapitel) ihr Geschlecht wechseln, ist gewiss ihre Identität erschüttert und wird umgebaut in der Dimension Geschlecht. Das Begehren (9. Kapitel) bleibt jedoch wie es war. Die Sexualität gehört also nicht zu diesen Sinnzusammenhängen.<sup>13</sup>

## **4. Sexualität**

### *4.1. Allgemeines*

Der Begriff Sexualität ist vor 200 Jahren im Zusammenhang mit der Kategorie Geschlecht und insbesondere der Bilder von Mann und Frau entstanden. Das Sexuelle steht nicht so ohne weiteres zur intellektuellen Verfügung. In intimgeschlechtlichen Situationen verhalten sich die Menschen nicht so unbefangen wie anderwärts. Sexualität trägt eine Menge von Interpretationen mit sich, die sich auf den Wert, das Wesen und den Ablauf des Sexuellen beziehen. Das Wort ist ebenso wie Liebe (10. Kapitel) und andere verwandte Phänomene schwer zu definieren und ebenso sollten sie voneinander abgegrenzt werden, ohne sie abzutrennen. Sexualität ist ein ziemlich allgemeiner Ausdruck, der sich auf die sexuellen Merkmale und das sexuelle Verhalten bezieht. Also eine kommunikative Beziehung, bei der die Akteure Gefühle erleben, die eine genitale Lust erheben ohne sich darauf zu beschränken. Alfred C. Kinsey geht davon aus, dass jedes Verhalten, das in einen Orgasmus mündet, also in die Triebbefriedigung, Sexualität ist.

---

<sup>11</sup> Ott, Cornelia, 1998, S. 124-125

<sup>12</sup> Hackmann, Kristina, 2003, S. 24

<sup>13</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 177

Jedoch ist für das sexuelle Erleben der Orgasmus (5. Kapitel) weder notwendig, noch hinreichende Bedingung.

Das sexuelle Handeln der Menschen bringt zum Vorschein, wie wenig diese bloß aus Interesse und Vernunft bestehen und wie sehr Gefühl und Leib an allem mitwirken. Dieses Handeln besteht aus sinnlicher Wahrnehmung und eher weniger aus Kommunikation. Ebenso folgt kein bestimmtes Sexualverhalten und sexuelles Handeln aus der Geschlechtszugehörigkeit.<sup>14</sup>

Um sexuelles Denken und Handeln zu verstehen, muss neben dem Geschlecht auch das Alter, soziale und ethnische Herkunft sowie weltanschaulich geprägte Wertordnungen berücksichtigt werden. Bedeutsam für das Verständnis der eigenen Sexualität sind neun Handlungs- und Einstellungskomplexe: der erste Koitus, aktuelle Sexualkontakte, gelungene und misslungene Sexualkontakte, sexuelle Praktiken und die Bedeutsamkeit der eigenen Orgasmen, Erfahrungen mit Trennungen, die Problembereiche Verhütung, Schwangerschaft und Aids, Aufklärung und Kommunikation im Jugendalter (12. Kapitel), grundsätzliche Einstellungen und Bewertungen zur Sexualität, sowie Einstellungen zur partnerschaftlichen Treue.

Wobei der erste Koitus im Nachhinein immer besser in Erinnerung bleibt, als er war. Eine misslungene Sexualität ist, wenn bei einem der Beteiligten die sexuelle Befriedigung regelmäßig ausbleibt, die Interaktion mit starken Schuldgefühlen verbunden ist oder wenn körperliche Beschwerden die Folge sind. Ebenso ist Trennung nicht gleich Trennung. Entweder ist sie unproblematisch oder sie wirkt noch lange nach. Die Trennung kann immer als etwas Notwendiges oder als eine Möglichkeit definiert werden.<sup>15</sup>

Und unter Treue versteht nicht jeder nur Sex innerhalb einer Liebesbeziehung, sondern auch wenn beide zustimmen, egal in welcher Beziehung sie zueinander stehen.<sup>16</sup> Es ist also immer eine Frage der Definition. Um das Funktionieren einer Beziehung zu garantieren, sollten die Akteure kommunizieren, selbst über Angelegenheiten, die für einen der beiden eventuell selbstverständlich sind.

Wenn Sexualität zwischen zwei Menschen stattfindet, stellt sich also die Frage nach dem Paar. Das Begehren allein bringt eine Paarung zwar für den Augenblick zusammen,

---

<sup>14</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 19-21, 23-25, 28, 31 und 368

<sup>15</sup> Schmidt, Renate- Berenike, 2003, S. 72

<sup>16</sup> Schmidt, Renate- Berenike, 2003, S. 21, 57, 67, 72 und 85

lässt die beiden aber auch wieder auseinander gehen, wenn der Erregungszyklus durchlaufen ist.<sup>17</sup>

Die Sexualität steht immer unter Risiken und Warnungen. Sexuelles Handeln erfordert Vorsicht und Vorsorge zu treffen, gegen moralische Verderbnis, unerwünschte Schwangerschaft und Geschlechtskrankheiten.<sup>18</sup>

Abschließend ist die Leitunterscheidung für Sexualität immer mit oder ohne Liebe.<sup>19</sup>

#### 4.2. *Sexualität und Macht*

Nach Michel Foucault bildet die Sexualität die Basis moderner Machtverhältnisse.

Zum einen ist Sexualität an der Herausbildung von Subjektivität beteiligt. Die Auseinandersetzung mit der Geschlechtlichkeit determiniert, wie ein Individuum zu einem einzigartigen, mit sich identischen Subjekt wird. In diesem Prozess unterliegt das Individuum bestehenden Machtverhältnissen. Daher stellt die Sexualität eines der mächtigsten Einfallstore ins Innere der Individuen dar. Macht und Lust gehen eine unauflösbare Verbindung ein.

Zum anderen betrifft Sexualität die Vergesellschaftung der Individuen. Die Ausweitung der Bedeutung von Geschlecht und Begehren aus der gesamten Persönlichkeitsstruktur trägt dazu bei, dass die Individuen als Geschlechtscharaktere in die sozialen Austauschprozesse hineingenommen werden. Mit dem Geschlecht und der sexuellen Orientierung sind In- und Exklusionsmechanismen verknüpft.

Außerdem ermöglicht es neben Anderen, dem Staat seine Macht über den Gesellschaftskörper auszubreiten und Zugriff auf intimste Lebensäußerungen der Einzelnen zu nehmen, da Sexualität in modernen Gesellschaften eine sehr große Bedeutung beigemessen wird. Die Sorge um eine leistungsfähige gesunde Bevölkerung, gestattet und legitimiert den Staat, den Eingriff in die unverletzlichen Rechte der Bürger. Ebenso wird diese Sorge genutzt um marginalisierte Bevölkerungsgruppen genau diese Rechte zu versagen.<sup>20</sup>

Das bedeutet, dass der Staat in unseren sexuellen Lebenslauf eingreifen kann. Wie in der Einleitung beschrieben, werden langsam Gesetze erschaffen um Homosexuelle

---

<sup>17</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 323

<sup>18</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 243

<sup>19</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 15

<sup>20</sup> Ott, Cornelia, 1998, S. 59-60

gleichzustellen. Bei jedem Individuum sieht der Lebenslauf anders aus und trotzdem versuch ich in dem nächsten Abschnitt eine Einteilung der Sexualität im Lebenslauf herzuleiten.

### 4.3. *Sexualität im Lebenslauf*

Nicht überraschend lässt sich feststellen, dass sich die Sexualität im Lebenslauf verändert. Bereits Erikson unterschied die Stufen der Entwicklung vom Säugling bis zum reifen Erwachsenenalter. In 4 Phasen des sexuellen Handelns durch das Lebensalter unterteilte Suzanne G. Frayser.

Die *Kindheit*: Kinder sind kognitiv, sowie in moralischer Hinsicht defizitär. Sie beherrschen ihre Triebe nicht und handeln aus Affekten heraus. Ein Kind ist nicht in der Lage zu entscheiden, was gut und was schlecht für sich selbst ist. Aus diesem Grund kann ihren Willensentscheidungen und Trieben kein Handlungsspielraum eingeräumt werden. Es ist die Aufgabe von Erwachsenen, das Kind zu beschützen. Da wir die Kleinigkeiten und Niedlichkeiten nicht als sexuell einordnen, betrachten wir Kinder als asexuelle Wesen. Geschlechtsreife setzt die Pubertät voraus. Es beginnt das Erforschen des eigenen Körpers und anderer Körper mit Neugier.

Die *Jugend*: Die Geschlechtsreife ist der Eintritt in die Jugend. Sie liegt zwischen der unselbständigen Kindheit und der Gründung einer Familie. Die Phase erfährt von der Gesellschaft am meisten Aufmerksamkeit. Es ist die Zeit der Sexualität.

Das *Erwachsensein*: Konnte in der Jugendphase noch experimentiert, Unsicherheiten zugelassen und das Suchen hingenommen werden, ist es nun an der Zeit Reife zu zeigen. Eben diese verlangt Spurhalten und den richtigen Kurs wählen. Das erwachsene Paar besteht aus zwei Individuen, die einander Intimität und Vertrauen gewähren. Von in den Zwanzigern bis knapp über Sechzig geht die Erwachsenenphase und wird nicht nochmal unterteilt. Daher lautet die Devise reif sein und aktiv bleiben.

Das *Altsein*: Diese Phase hat an mehr Mitgliedern gewonnen, da immer mehr Leute alt werden. Die sexuellen Interaktionen nehmen ab, entweder weil die Lust nachlässt oder der Körper nicht mehr in der Lage ist. Gegen die Moral verstößt Sex im Alter jedoch nicht, sondern gegen eingewurzelte Vorstellungsweisen und kulturellen Selbstverständ-

lichkeiten. Die Reaktionen sind also weniger im moralischen, sondern im ästhetischen Abgestoßensein zu finden.<sup>21</sup>

Sex im Alter (22. Kapitel) ist für viele vor allem für junge Menschen eine absurde Vorstellung. Jedoch wird der bekannte Begriff „Zweiter-Frühling“ benutzt. Es wird gesagt: „umso öller umso döller!“. Doch was ist dran, an diesen Sprüchen? Wann haben wir, wie Sex? Die nächste Einteilung beschreibt im Abschnitt von 10 Jahren das Sexleben.

*Sex mit 20 Jahren „Experimentierfreude und Spontanität“:*

In dieser Zeit sind wir am aktivsten. Es wird experimentiert, wo die eigenen sexuellen Bedürfnisse liegen und mit welchem Partner sie sich ausleben lassen. 85% der Männer denken alle paar Sekunden an Sex. Außerdem sind sie stark testosterongesteuert und enttäuschen ihre Partner als schnelle „Gipfelstürmer“. Es kann also herbe Enttäuschungen geben, hierzu gehören nicht nur die Sexuellen, sondern auch Liebeskummer und Trennungen. Für die Frauen ist diese Phase rückblickend wenig befriedigend. Zärtlichkeit und Nähe machen eine erfüllte Sexualität aus, bleiben in dieser Phase jedoch nicht selten auf der Strecke.

*Sex mit 30 Jahren „Lust-Hoch in anstrengender Lebensphase“:*

Frauen erreichen ihr sexuelles Hoch. Die meisten haben ihren ersten Orgasmus, außerdem bekommen sie diesen zu 90% statt zu 23% regelmäßig. Bei vielen 30-39 Jährigen wird es jedoch ruhiger im Bett. Grund hierfür sind gezeugte Kinder. Bevor diese zur Welt gekommen sind hatte Sex einen hohen Stellenwert. In der Schwangerschaft schlafen Paare 4 bis 5 Mal im Monat miteinander. Nach der Geburt setzten die meisten nach sieben Wochen mit den üblichen 4 bis 5 Mal im Monat wieder ein.

*Sex ab 40 Jahren „Mehr Gelassenheit und mehr Genuss“:*

Die Frau fühlt sich ab 40 entspannter beim Sex. Dies liegt auch an der Lebensphase. Die Kinder sind aus dem Gröbsten raus, der Nestbau ist abgeschlossen und ein finanzielles Polster geschaffen. Durch die Erfahrung werden die Menschen zu besseren Liebhabern. Junge Frauen denken oft an ihre Problemzonen, wo hingegen Frauen im mittleren Alter sich attraktiver fühlen. Die Überzogenen Erwartungen an das Sexualleben werden relativiert.

*Sex ab 50 Jahren „Verhütungssorgen passé“:*

Die Frau hat weiterhin Lust auf Sex und dieser hat in den Wechseljahren einen hohen Stellenwert. Die Fähigkeit zum Orgasmus bleibt stabil. Ein Drittel der Männer und

---

<sup>21</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 78, 82-83, 86, 89 und 93-98

Frauen sind der Meinung, die Sexualität mit dem Partner ist im Laufe der Zeit immer intensiver und vertrauter geworden. Die Beteiligten wissen genau was sie wollen und was nicht. Egal ob in langjähriger Partnerschaft oder bei neuer Bekanntschaft, das Liebespiel wird um einiges befreiter.

*Sex ab 60 „Leidenschaft noch mal intensiv erleben“:*

Das Motto lautet, entdecke deine Möglichkeiten. Die Frauen wollen nachholen was sie sexuell nicht erlebt und ausgesprochen haben. Sie besuchen Sex-Shops, benutzen Gleitcremes und probieren aus was geht. Menschen im Alter leben ihre Sexualität viel stärker aus als früher. Fast jeder Mann im Alter von 70 hat noch Sex. Erst jenseits der 75 geht es mit dem Sex ernsthaft bergab. Das Wichtigste, um im Alter Sex genießen zu können, ist die Gesundheit. Die Krankheit ist der Lustkiller, muss aber nicht das Ende des Liebeslebens bedeuten. In einer tragfähigen Partnerschaft ist es möglich, mit Zärtlichkeit und Geduld eine neue Form von Sexualität zu entwickeln, die auch bei Einschränkungen für beide Partner erfüllend ist.<sup>22</sup>

#### 4.4. *Sexualkontakte*

Der Begriff Sexualpartner ist kulturell sehr variabel. Ein Freier kann zum Beispiel unmöglich als Sexualpartner einer Hure bezeichnet werden. Der Begriff passt also nicht bei flüchtigen Körperkontakten.<sup>23</sup>

Die Sexualkontakte definieren jedoch jeden körperlichen Kontakt zwischen zwei Menschen, der in irgendeiner Form sexuell bestimmt ist.

So gibt es in verschiedenen Beziehungskontexten auch unterschiedliche Sexualkontakte, wie zum Beispiel: Die sexuelle Interaktion in einer schon bestehenden festen Partnerschaft, der sexuelle Erstkontakt mit dem erwünschten oder tatsächlichen zukünftigen Partner, eine Interaktion mit einem möglichen zukünftigen Partner, ein Kontakt mit einem ehemaligen Partner, ohne dass an eine Erneuerung der Beziehung gedacht wird, eine intime Interaktion im Rahmen einer freundschaftlichen Beziehung, fortgesetzte sexuelle Interaktion im Rahmen einer Affäre die parallel zu einer festen Beziehung unterhalten wird, fortgesetzte sexuelle Interaktion in einer ausschließlich über den sexuellen Austausch definierten Sozialbeziehung, ein One-Night-Stand bei bestehender fester

---

<sup>22</sup> [http://www.t-online.de/lifestyle/partnerschaft/id\\_44608294/welche-sex-phase-ist-die-aufregendste-.html](http://www.t-online.de/lifestyle/partnerschaft/id_44608294/welche-sex-phase-ist-die-aufregendste-.html)

<sup>23</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 323

Partnerschaft, ein One-Night-Stand ohne bestehende Partnerschaft oder ein Sexualkontakt in einer unklaren oder bewusst offen gehaltenen Situation, usw..<sup>24</sup>

#### 4.5. *Sexualform und Sexualkultur*

Die Sexualkultur hingegen bedeutet ein System von Regeln, Überzeugungen und Normen, welche die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft definieren und somit die Inklusion und Exklusion ihrer Mitgliederkraft angesichts ihres Sexualverhaltens. Historisch gesehen sind Sexualkulturen durch eine ausreichend lange Zeitperiode, Schöpfungen der sozialen Tradition und schließen Mythen und soziale Praktiken ein, sowie Rituale und Zeremonien, die den Sinn für soziale Realität hervorbringen.<sup>25</sup>

Eine Sexualform entsteht in der gesamtgesellschaftlich zu begreifenden Sexualkultur. Mit dem Konzept der Sexualform können wir einzelne Typen sexuellen Handelns, die gesellschaftlich organisiert sind, abbilden. Statt von Sexualform wird teilweise auch von Veranlagung gesprochen, üblicherweise wird jedoch sexuelle Orientierung gesagt. Die Gesellschaft scheint ein Repertoire an Sexualformen aufzuzeigen. Aber gewiss bleibt den Individuen die Freiheit sich für oder gegen eine Lebensform zu entscheiden. John Money hält die sexuelle Orientierung nicht für eine Wahl sondern für Schicksal. Umgekehrt hält Jeffrey Weeks die sexuelle Ausrichtung gerade nicht für ein Schicksal sondern für eine Wahl.<sup>26</sup>

Diese Aussagen sind sicher zu differenzieren und ausdiskutieren, doch würde dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Daher widmen wir uns anderen Phänomenen, die die Menschheit seit vielen Jahren beschäftigen und interessieren.

### **5. Der Orgasmus**

Ob vorgetäuscht oder echt, der Orgasmus beschäftigt die Menschen. Immerhin wird er von vielen als das eigentliche Ziel einer leiblichen Liebe dargestellt und als das Ziel jeder sexuellen Begegnung. Eine übergreifende akzeptierte Definition fehlt jedoch. Der Orgasmus sowie die Penetration gelten als eigenständige Situationen in der sexuellen

---

<sup>24</sup> Schmidt, Renate- Berenike, 2003, S. 61

<sup>25</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 258

<sup>26</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 173 und 175-176

Interaktion. Ausschlaggebende Punkte für den Verlauf einer Beziehung und somit die Grundlage sind für die Frau im Ersten der Geruch eines Mannes und dann der Geschmack seines Kusses.<sup>27</sup>

Dass Frauen einen Orgasmus vorspielen können, ohne dass der Mann etwas davon mitbekommt, ist in der Allgemeinheit bekannt. Dass jedoch auch der Mann über den gespielten Exzess verfügt, ist Gegenstand neuester Forschungen. Demnach „faked“ jeder fünfte Mann, also 20% der Männer gelegentlich einen Orgasmus. Das Motiv seiner Handlung ist meist Angst. Die Angst davor, dass der Akt ins Endlose abzugleiten droht. Männer wollen nicht enttäuschen. Sie bauen sich auf, stöhnen, spannen ihre Muskeln an und zucken. Der Zweifel der Partnerin wegen fehlender Körperflüssigkeiten, beschwichtigt der Mann meist mit der Aussage, dass die Ergussmenge nicht immer gleich groß ist.<sup>28</sup>

Der Samen fließt aus dem männlichen Genital, welches eine Körperzone darstellt.

## 6. Die Körperzonen

Die Konzeption des Körpers zeigt welche Art von sexueller Interaktion zustande kommt und ob überhaupt. Der Körper lässt sich in Zonen unterteilen, die bei der erotischen Interaktion ins Spiel kommen. Es wird in drei Zonen unterteilt:

*Gesicht:* Es geht nicht um den ganzen Kopf, sondern um den Bereich vom Kinn bis zur Stirn. Augen und Mund dominieren die erotische Kommunikation. 80% der Männer schauen einer Frau zuerst auf die Zähne. Im Gesicht gelten die Regeln der Dezenz, sonst wirken sexuelle Signale schnell obszön. Die Haare, der Hinterkopf und der Nacken sind Übergangspartien und gehören somit zu Gesicht und Rumpf.

*Rumpf:* Der Rumpf wird umgangssprachlich als Körper bezeichnet. Die körperlichen Dimensionen werden unter der Betonung von sexy definiert. Hier wirken Kriterien die erotische Attraktivität verleihen ein, zum Beispiel Charme, Gepflegtheit, Lebensstil, Wohlstand und Einfluss.

---

<sup>27</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 231, 233-234 und 238

<sup>28</sup> [http://www.fitforfun.de/sex-soul/sex-coach/sex-soul-studie/sex-studie-so-lieben-die-deutschen\\_aid\\_6812.html](http://www.fitforfun.de/sex-soul/sex-coach/sex-soul-studie/sex-studie-so-lieben-die-deutschen_aid_6812.html)



*Genitalien*: Die Genitalien führen ein erotisches Eigenleben. Die begehrte Person muss Genitalien besitzen, dabei interessiert die Beschaffenheit eher weniger. Es kommt auf das ob und nicht auf das wie an.<sup>29</sup>

Die Lüste sind angeblich im Penis, der Vagina und in den Brüsten verortet bzw. gehen sie aus diesen Körperzonen hervor. Bestimmte Körperteile werden genau deshalb zu Zentren der Lust, weil sie dem normativen Ideal einer Geschlechtsidentität des spezifischen Körpers entsprechen.<sup>30</sup> Die Lust kann ebenso aus einer erotischen Situation entspringen.

## **7. Die Erotik**

Mit Eros wird umgangssprachlich die Ausstrahlung der Schönheit eines Menschen bezeichnet, jedoch auch dessen körpervermittelte Attraktivität und Begehrensimpulse sind gemeint.

Erotik ist die Erfindung unaufhörlicher Variation. In einer harmonischen Vereinigung wird gesagt, dass die Erotik weit über den Sex hinausgeht. Sex ist immer Handeln und bleibt immer in der Zeit. Eros und Sexus teilen eine soziale Beziehung, wobei der Körper in den Vordergrund der Relevanz tritt. Das sinnliche Beobachten geht vor sprachlicher Kommunikation, das Erregungspotential sowie das Praktisch-werden ebenfalls. Sexuelles Handeln kann auf Erotik beruhen, muss es aber nicht. Erotik kann also über das Körperliche hinausgehen, denn ein Mensch kann auch mit seiner Persönlichkeit und mit seinem Handlungsgeschick erotisch beeindrucken. Es kann Nähe über alle vermittelnden Ebenen der Sinne, durch die Erotik hergestellt werden.<sup>31</sup> Doch eben auch das Äußere und das Optische sind für uns erotisch.

## **8. Die Schönheit und Attraktivität**

Die Schönheit und der erotische Wert müssen auseinander gehalten werden, auch wenn es in vielen Texten nicht differenziert wird. Die erotische Qualität eines Körpers beeinflusst den sozialen Status eines Individuums. Die Ausstrahlung einer Person und das

---

<sup>29</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 34 und 45-47

<sup>30</sup> Butler, Judith, 1991, S. 111

<sup>31</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 49, 53-55 und 57

Angezogen-werden seitens einer anderen geschehen zwischen zwei Menschen und innerhalb einer sozialen Situation. Die Standards der sexuellen Attraktivität müssen auf gesellschaftlichem Konsens beruhen, denn auch die Erfolge bei der Partnerwahl gehören zum Kampf um sozialen Status. Die Zwischenmenschliche Anziehung wird mit Faktoren wie Ähnlichkeit, Empathie und Belohnung erklärt. Daraus ergeben sich Sympathie und Interaktion. Je ähnlicher sich zwei Personen, die miteinander in Kontakt stehen, in ihren Einstellungen sind, umso wahrscheinlicher findet zwischen ihnen eine interpersonelle Attraktion statt.<sup>32</sup>

Für die sexuelle Anziehungskraft gibt es wenige, wenn überhaupt irgendwelche allgemein gültigen Normen.<sup>33</sup>

## **9. Das Begehren**

Das Begehren ist zum Teil eine Strategie, die aus der Verwandlung des begehrenden Körpers selbst besteht. Um überhaupt zu begehren kann es durchaus notwendig sein, dass ein Körper-Ich glaubt, den Anforderungen eines Körpers, der fähig ist zu begehren, gemäß den durch die Geschlechtsidentität bestimmten Regeln des Imaginären zu entsprechen.<sup>34</sup> Kurz gesagt um Begehren zu können, muss ich mich selbst begehrenswert finden. Sonst bleibt es bei einer Phantasie und selbst diese, kann nicht ohne ein wenig Selbstwertgefühl und Liebe zu sich selbst existieren.

## **10. Die Liebe**

Die Liebe ist so groß und nicht fassbar, daher auch undefinierbar. Und doch weiß jeder, wann und wen er liebt und was Liebe ist.

Die leidenschaftliche Liebe beruht auf einer alles beherrschenden emotionalen Beziehung zum geliebten und begehrten Gegenüber. Der Akteur wird von seiner Neigung überwältigt. Er gibt sich ihr vollkommen hin und vergisst all seine sonstigen Pflichten.

Die romantische Liebe fordert Treue. Die sexuellen Aktivitäten sollen exklusiv und monogam sein.

---

<sup>32</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 120-122

<sup>33</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 119

<sup>34</sup> Butler, Judith, 1991, S. 112

Liebe steht jedoch nicht notwendigerweise am Anfang einer Zweierbeziehung. Sich zu verlieben ist nicht immer ein plötzliches Ereignis. Liebe auf den ersten Blick ist eher eine Ausnahme. Es gilt also eine Kopplung von Sexualität an Liebe, denn dem Sich-Verlieben kann auch eine gelungene Sexualbeziehung vorangehen. Liebe fungiert als Kommunikationsmedium. Die Sexualität ist der dazugehörige symbiotische Mechanismus. Aus viertausend Aussagen zur Liebe destillierten sich sechs Idealtypen:

-Eros ist romantisch, sexuell und sinnlich. Die Liebe auf den ersten Blick. Es vereinen sich Liebe, Erotik und Sexualität.

-Ludus ist nicht besitzergreifend, sondern spielerisch herausfordernd.

-Storge ist Liebe ohne Fieber und Aufregung. Eher friedlich, bezaubernd, langsam und sich entwickelnd (kameradschaftliche Liebe)

-Mania kombiniert Eros und Ludus. Die verzweifelte Form des Liebens ist besitzergreifend.

-Pragma kombiniert Ludus und Storge. Es geht um eine rationale Partnerwahl

-Agape kombiniert Eros und Storge. Es ist die selbstlose Liebe.<sup>35</sup>

In den Bahnen der Liebe mag die sexuelle Begegnung verlaufen und die aus der körperlichen Hingabe entstehende Befriedigung erzeugt Dankbarkeit. Diese wiederum unterstützt die Liebe. Jede Beziehungsform hat ihre eigene Struktur und Dynamik. Liebe gilt als Gefühl, das Paar als Gemeinschaft und Sexualität als Körperaktion.<sup>36</sup>

Und dass sich ein Gefühl an sich schlecht beschreiben lässt, ist uns allen bewusst.

## **11. Die Scham, Peinlichkeit und Verlegenheit**

Scham zählt neben der Liebe zu den meist diskutierten Gefühlen. Scham wird jedoch überwiegend in sozialen Hierarchien und Machtgefügen betrachtet. Es ist nicht nur ein Gefühl, sondern ein Bestandteil sozialer Ordnung. Und damit steht sie mitten in der Sexualkultur (4.5. Kapitel). Die Frauen gelten eher als das Schamsensible und die Männer als das Schamlose, auch unverschämte Geschlecht. Über lange Zeit wurde der Genitalbereich beider Geschlechter, als die Scham bezeichnet. Das Phänomen umgreift nicht nur die körperliche Blöße, sondern auch die Sichtbarkeit sexueller Handlungen. Es wird davon ausgegangen, dass die Funktion des Schamgefühls darin liegt, die bestehenden

---

<sup>35</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 332-336

<sup>36</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 205

Normübertretungen zu ahnden, also innerlich zu sanktionieren. Bei einem solchen Normverstoß kann es dazu kommen, dass drei Arten von Situationen und Gefühlen auftreten: Scham, Peinlichkeit und Verlegenheit. Sie sind nicht leicht voneinander abzugrenzen. Bei einer herabsetzenden Situation wird Peinlichkeit empfunden. Scham hingegen, wenn die Person gedemütigt wird und die moralische Identität angegriffen wird. Eine Person schämt sich also meist für etwas, dessentwegen sie selbst kritisiert werden kann. Peinliche Gefühle treten meist dann auf, wenn die Person nur Beteiligter an einer Situation ist, in der Andere etwas ausgefressen haben. Die Verlegenheit beschreibt eine Situation, in der eine Person eine nicht so gute Figur macht. Eine Verhaltensunsicherheit liegt der Verlegenheit zugrunde.<sup>37</sup>

Diese Gefühle sind natürlich bei jedem Individuum anders ausgeprägt. Sie können außerdem in bestimmten Lebensabschnitten zu besonderen Schwierigkeiten führen, vor allem bei Menschen die sich in einem Outing (19. Kapitel) befinden. Auch in der Jugendzeit sind wir sehr anfällig für Scham, Peinlichkeit und Verlegenheit, vor allem in der Pubertät.

## **12. Aufklärung in der Adoleszenz**

Das Changieren zwischen homosexuellen und heterosexuellen Wünschen und Phantasien, sowie die Auseinandersetzung mit Erotik (7. Kapitel), Sinnlichkeit und Lust, aber auch mit Aggression und Gewalt verbundenen Begehren, sowie die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bildern von Schönheit und Attraktivität (8. Kapitel) haben sich als zentral für die adoleszenten Auseinandersetzungsprozesse erwiesen.<sup>38</sup>

Bei sexuellen Fragen gilt für 67% der Mädchen, die Mutter oder der Vater als Vertrauensperson und zu 29% Gleichaltrige. Bei den Jungen sind es zu 58% die Eltern und zu 39% Gleichaltrige. Vorrangig ist bei beiden Geschlechtern die Mutter die Vertrauensperson. Im Verlaufe der Zeit nehmen Gleichaltrige eine wichtigere Rolle ein und kurze Zeit später wenn vorhanden löst der Partner/in alle anderen Vertrauenspersonen ab. Insgesamt ist bei 91% der Mädchen und bei 77% der Jungen eine Vertrauensperson vorhanden. Der Schnitt ist seit 1980 um 12% gestiegen.

---

<sup>37</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 414 und 417- 418

<sup>38</sup> Hackmann, Kristina, 2003, S. 263

In der Schule werden heute 92% der Jugendlichen aufgeklärt, auch diese Zahlen haben sich erhöht. Trotzdem haben 21%-28% der Jugendlichen Wissenslücken. Sie nennen Themen wie Homosexualität, sexueller Missbrauch und Pornographie. Außerdem besteht bei der Geburt, Schwangerschaft und Entwicklung des Ungeborenen ein großes Interesse, ebenso wie bei Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaftsabbruch.

Die Mädchen besuchen ab dem 13. Lebensjahr den Frauenarzt und 81% der Mädchen, waren bereits bis zum 18. Lebensjahr beim Arzt. Grund hierfür ist meist die Menstruation, dicht gefolgt von der Verhütung. Wurde 1980 zu 20% beim ersten Mal nicht verhütet sind es heute nur noch 12%. Die Verhütung mit dem Kondom und der Pille haben stark zugenommen. Die Pille danach wird benutzt, wenn das Kondom abgerutscht oder gerissen ist, die Pille vergessen wurde, beim Geschlechtsverkehr nicht verhütet wurde oder die Pille nicht wirkte.<sup>39</sup>

Die Verhütung ist erst nach dem 2. Weltkrieg, mit der Antibabypille zur Selbstverständlichkeit geworden. Erstmals wurde sie in Deutschland 1961 verkauft. In den 80er Jahren belief sich die Zahl der ungewollten Schwangerschaften bei unter 18 Jährigen auf 10.000 bis 30.000 im Jahr. Statistisch gesehen, verweist jede dritte Frau in ihrem Leben darauf, einen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen zu haben bzw. ungewollt schwanger zu sein. 130.000 Schwangerschaftsabbrüche wurden 1996/1997 durchgeführt.<sup>40</sup>

Der erste Geschlechtsverkehr ist meist mit einer gut bekannten oder öfter noch einer fest befreundeten Person. Der Trend geht jedoch hin zu völlig überraschenden und nicht geplanten sexuellen Kontakt. Hier kann es zu unterschiedlichen Formen und Intensitäten sexueller Zärtlichkeit kommen. Jeder 3 Jugendliche im Alter von 14-17 hat Geschlechtsverkehr gehabt. Die Zahlen sind in den letzten 20 Jahren stark gestiegen. Dabei finden 80% der Jungen und nur 58% der Mädchen, dass es etwas Schönes war. 18% der Mädchen empfanden das erste Mal als nichts Besonderes. Auch über das erste Mal wird eher die Mutter als der Vater informiert. Die Zahlen beim körperlichen Kontakt zum gleichen Geschlecht haben sich in den letzten 20 Jahren nicht verändert und liegen bei 8% der Mädchen und 5% der Jungen. Und auch heute noch ist es nicht selbstverständlich dies zuzugeben. Hier stellt sich die Frage nach der unbekanntem Zahl.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Hrsg.: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), 2002, S. 7-71

<sup>40</sup> Schmidt, Renate- Berenike, 2003, S. 72-77

<sup>41</sup> Hrsg.: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), 2002, S. 7-71

### 13. Homosexualität

Im alten Griechenland wurde die Homosexualität nicht versteckt. Hier war sie emanzipiert durch einflussreiche Gelehrte wie Sokrates und Platon. Die körperliche Beziehung zwischen Gelehrten der Oberschicht und Schülern sind gestattet und sogar wünschenswert. Es war der Glaube der besagte, der Geschlechtsverkehr überträgt Eigenschaften wie Mut, Tapferkeit und Klugheit des Weisen auf den Schüler. Unter dem Christentum wurde der Gleichgeschlechtliche Verkehr geahndet und während der römischen Kaiserzeit mit Verbrennung oder Enthauptung bestraft. Homosexualität verbreite Erdbeben und Seuchen wurde behauptet.<sup>42</sup>

Personen, die das gleiche Geschlecht begehren und gleichgeschlechtlichen Sex praktizieren, werden als Homosexuelle bezeichnet.<sup>43</sup>

Schätzungen zufolge sind etwa bis zu zwei Prozent der Frauen und bis zu vier Prozent der Männer in Deutschland homosexuell.<sup>44</sup> Eine andere Rechnung besagt das 5% der Menschen homosexuell sind, das bedeutet dass in jeder Schulklasse statistisch gesehen ein homosexueller Schüler heranwächst.<sup>45</sup> Homosexualität ist eine sexuelle Orientierung. Das sexuelle Verlangen richtet sich dabei auf Personen des gleichen Geschlechts. Meist werden Homosexuelle sich ihrer Neigung im Jugendalter bewusst, verleugnen diese jedoch vorerst vor anderen und auch vor sich selbst, bevor es dann zum sogenannten Coming-Out (19. Kapitel) kommt und sie sich ihre sexuelle Orientierung eingestehen.<sup>46</sup>

Der Begriff Homosexualität wurde 1869 von dem deutsch-ungarischen Schriftsteller Karl Maria Kertbeny eingeführt. Er leitete das Wort aus der Kombination der griechischen Vorsilbe homo = gleich, identisch und dem aus dem lateinischen stammenden Ausdruck sexus = Geschlecht ab.<sup>47</sup>

Homosexuell zu sein heißt jedoch nicht nur eine Zuneigung zu dem eigenen Geschlecht für gewisse Stunden zu empfinden. Das Sexuelle spielt zwar eine Rolle, aber eben nicht die Ausschließliche, sowie es Schwulen und Lesben immer unterstellt wird. Auch die Vermutungen die Homosexualität aus dem Spieltrieb von Kindern ableiten zu können

---

<sup>42</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 11

<sup>43</sup> Peuckert, Rüdiger, 2008, S. 293

<sup>44</sup> <http://www.onmeda.de/lexika/sexualitaet/homosexualitaet.html>

<sup>45</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 16

<sup>46</sup> <http://www.onmeda.de/lexika/sexualitaet/homosexualitaet.html>

<sup>47</sup> <http://opus.bsz-bw.de/fh/b/volltexte/2012/296/pdf/A.pdf>

ist nicht beweiskräftig.<sup>48</sup> Um den Komplex der Homosexualität zu verstehen, werde ich nun erst die Geschichte umrahmend beleuchten und danach die rechtlichen Rahmenbedingungen der Homosexuellen.

### *13.1. Geschichte*

#### **13.1.1. Die Antike**

Schon in der Antike gab es Homosexualität. Im antiken Athen wurde vor allem in Geschichten oft die sexuelle Beziehung unter Männern thematisiert. Außerdem gab es Funde auf Vasen, auf den Bildern des homosexuellen Liebesaktes abgezeichnet sind. Historiker gehen davon aus, dass diese Liebe gesellschaftlich akzeptiert wurde. In der Regel gab es zwischen den Partnern jedoch einen sehr hohen Altersunterschied. Die Beziehung unter Gleichaltrigen erfuhr vermutlich eher gesellschaftliche Ächtung. Ob es in allen Beziehungen zum sexuellen Kontakt unter den Männern kam und Frauen bei ihnen keinerlei sexuelles Interesse auslöste, lässt sich anhand der Quellen nicht eindeutig sagen. Die Experten vermuten, dass es auch gleichgeschlechtliche Liebe unter Frauen gab, allerdings gibt es hierfür nur wenige Hinweise. Das heutige Verständnis von Homosexualität sollte sehr vorsichtig in die damalige Zeit übertragen werden.

#### **13.1.2. Die „Unzucht“**

Durch die steigende Bedeutung des Christentums wurden Homosexuelle in Europa immer mehr zum Außenseiter. Die gleichgeschlechtlichen Sexualbeziehungen galten im christlichen Mittelalter als Sodomie. Die sexuellen Praktiken wurden also als pervers und unnatürlich angesehen. Es wurde gegen diese „Unzucht“ Strafverfolgung aufgenommen, die meist mit dem Scheiterhaufen endete.

Am 01. Januar 1872 wurde im Reichsstrafgesetzbuch der Paragraf 175 erlassen, in dem erstmals das gesamte deutsche Kaiserreich festlegte, dass homosexuelle Handlungen unter Männern mit Gefängnis zu bestrafen sei. In Einzelfällen konnten den Männern ihr Wahlrecht und andere bürgerliche Ehrenrechte entzogen werden.

In den Folgejahren bildeten sich erste Homosexuelle Bewegungen in Deutschland. Der Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld gilt als ein bedeutender Begründer. So verlangte er in aller Öffentlichkeit die Aufhebung des Paragrafen 175 und stützte seine

---

<sup>48</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 8 und 15

Forderung auf die Ergebnisse jahrelanger Forschungen. Diese besagen, dass das Verlangen gleichgeschlechtlicher Liebe keine Krankheit, sondern eine angeborene sexuelle Neigung ist. Am 15. Mai 1897 hatte Magnus Hirschfeld sein Ziel erreicht. Durch das "Wissenschaftliche humanitäre Komitee" in dem er Mitbegründer war, stimmte der Reichstagsausschuss 1929 für die Abschaffung des Paragraphen 175.

Im Jahr 1933 nahm die Bewegung um Hirschfeld, durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten, jedoch ein abruptes Ende.

### **13.1.3. Die Verfolgung**

Die nationalsozialistische Ideologie sah eine homosexuelle Beziehung als Verschmutzung des deutschen Volkes an, da sie nicht der Fortpflanzung diene. Der Paragraph 175 wurde unter dem Hitlerregime verschärft. So galt es 1935 alle homosexuellen Handlungen, ob Kuss oder Blickkontakt mit einem Freiheitsentzug bis zu fünf Jahren zu bestrafen. 1940 verordnete Heinrich Himmler, Leiter der Schutzstaffel, die Verschleppung aller verurteilten Homosexuellen ins Konzentrationslager (KZ) an. Bis 1942 konnten diese Männer nur durch eine „freiwillige“ Kastration dieser Maßnahme entfliehen. Danach wurden die Zwangskastrationen im KZ durchgeführt. Zur Erkennung trugen die Homosexuellen im Lager einen Aufnäher mit rosa Winkel auf ihrer Anstaltskleidung. Im Dritten Reich wurden Schätzungen zufolge 10.000 Schwule ins KZ und zwischen 50.000 und 100.000 ins Gefängnis gebracht. Den Terror der Nazis überlebten viele Tausende nicht.

### **13.1.4. Die Unterdrückung**

Homosexuelle Handlungen wurden immer noch vom Gesetz mit Freiheitsentzug bestraft. 1969 entstand eine weltweite Schwulen- und Lesbenbewegung, deren Auslöser im Stonewall-Aufstand in New York liegt. In der Schwulenbar „Stonewall Inn“ wehrten sich die Gäste zum ersten Mal gegen die Festnahmen der Polizei. Es kam zu einer tagelangen Auseinandersetzung, die nicht nur die Öffentlichkeit auf die Situation der Schwulen und Lesben aufmerksam machte, sondern auch denen Mut schaffte sich zu outen, die ihre sexuelle Neigung jahrelang unterdrückten. In diesem Jahr wurde der homosexuelle Kontakt zwischen erwachsenen Personen straffrei. Der Paragraph wurde in Deutschland zwar gelockert, trotzdem wurde die Randgruppe immer noch gesellschaftlich geächtet. Anfang der 70er Jahre kämpften zahlreiche Schwulengruppen gegen diese



Intoleranz. Sie kämpften für die gesellschaftliche Gleichstellung und zehn Jahre später organisierten sie zahlreiche Christopher Street Days, die an den Aufstand von 1969 erinnern sollen.

#### **13.1.5. Die Freiheit**

Erst im Jahre 1994 wurde der Paragraf 175 nach mehr als 120 Jahren abgeschafft. Heute ist es unvorstellbar das homosexuelle Paare wegen ihrer Neigung zueinander hinter Gitter müssen. Im Kampf für Gleichberechtigung setzten die homosexuellen Interessensverbände große Meilensteine. So können sich Schwule und lesbische Paare offiziell als Lebenspartnerschaften eintragen lassen. Hierfür gibt es in einzelnen Bundesländern teilweise andere Voraussetzungen. Es gibt viele Angleichungen an die Ehe, jedoch wird diese immer noch als höher angesehen. Die Möglichkeit ein Kind zu adoptieren, stellt immer noch einen großen Unterschied zur Ehe da.<sup>49</sup>

### *13.2. Rechtliche Rahmenbedingungen*

Homosexualität ist in Europa in allen Staaten legal. Diese Legalität ist in vielen Staaten jedoch ungleich der rechtlichen Gleichstellung.

Am 01. Januar 2005 wurde es Homosexuellen ermöglicht, das leibliche Kind ihres Lebenspartners zu adoptieren. Die sogenannte Stiefkindadoption wurde ermöglicht. Jedoch ist es ihnen in Deutschland nicht erlaubt ein Kind gemeinsam zu adoptieren. Für gleichgeschlechtliche Paare ist dies in Andorra, Belgien, Großbritannien, Island, Israel, Niederlande, Norwegen, Schweden, Spanien, Südafrika und seit 2010 auch in Dänemark gestattet. Nach einer Untersuchung die vom Bundesministerium der Justiz in Auftrag gegeben worden ist, ist das Kindeswohl bei Regenbogenfamilien in Deutschland genauso gewahrt, wie bei anderen Familienformen. Die Persönlichkeit und die schulischen und beruflichen Entwicklungen der betroffenen Kinder verlaufen sehr positiv, da der maßgebliche Einflussfaktor nicht das Geschlecht der Eltern, sondern deren Beziehungsqualität in der Familie darstellt. Zentral für das Kindeswohl ist eine intakte Eltern-Kind-Beziehung.

---

<sup>49</sup> [http://www.planet-wissen.de/alltag\\_gesundheit/sexualitaet/homosexualitaet/index.jsp](http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/sexualitaet/homosexualitaet/index.jsp)

Seit 2001 ist es für gleichgeschlechtlich orientierte Paare in Deutschland möglich, ihre Beziehung zu formalisieren. Die sogenannte eingetragene Lebenspartnerschaft (LP), die durch das Lebenspartnerschaftsgesetz (LPartG) geregelt ist, steht der Ehe gegenüber.<sup>50</sup> Die Ehe steht jedoch nach Artikel 6 Grundgesetz unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung und ist daher höher angesehen, als die Lebenspartnerschaft.

Dem gleichgeschlechtlichen Partner wurde nur eine eingeschränkte Rechtsposition ermöglicht. Der allein sorgeberechtigte Elternteil in einer Eingetragenen Lebenspartnerschaft konnte dem bzw. der Lebenspartner/in, das „kleine Sorgerecht“ einräumen. Ihm/Ihr waren somit Entscheidungen in Angelegenheiten des alltäglichen Lebens des Kindes genehmigt. Nach § 9 Abs. 2 LPartG ist der Lebenspartner nur bei Gefahr berechtigt alle Rechtshandlungen vorzunehmen, die zum Wohl des Kindes dienen; der Sorgeberechtigte ist unverzüglich zu informieren. Es steht dem Lebenspartner ein Umgangsrecht nach § 1685 Abs. 2 i. V. m. § 1685 Abs. 1 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) zu, wenn er als enge Bezugsperson für das Kind tatsächliche Verantwortung trägt oder trug. Bei tatsächlicher Verhinderung, dem Ruhen der elterlichen Sorge oder dem Tod eines Elternteils, mit dem der Lebenspartner und das Kind zusammen lebten, kann dem Lebenspartner durch §1682 BGB eine Verbleibensanordnung erteilt werden. So kann das Kind, solange das Kindeswohl durch eine Wegnahme gefährdet würde, bei dem Lebenspartner verbleiben.

Am 01. Januar 2005 führte unter anderem die eingeschränkte Berücksichtigung der Elternschaft zur Modifikation des LPartG durch das Lebenspartnerschaftsrechts (LPartÜG).<sup>51</sup>

Die Modifikation brachte folgende Veränderungen:

„Ein(e) Lebenspartner(in) kann das leibliche Kind seines Lebenspartners/seiner Lebenspartnerin allein annehmen (Stiefkindadoption). In diesem Fall –und nur in diesem – erlangen beide Partner(innen) der LP das volle Sorgerecht und das Kind die volle Rechtsposition gegenüber beiden gleichgeschlechtlichen Elternteilen (Unterhalts- und Erbensprüche). Erforderlich sind hierfür die Erklärung des annehmenden Elternteils, die Einwilligung der Eltern des Kindes, die Zustimmung der Kinder des annehmenden Elternteils sowie die Einwilligung des Kindes, sofern es älter als 14 Jahre ist, andernfalls

---

<sup>50</sup> <http://www.zeit.de/2011/09/Familie-Lesbische-Eltern>

<sup>51</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 17

die des gesetzlichen Vertreters. Diese Erklärungen sind vor dem Notar oder als beurkundete Erklärung im Jugendamt abzugeben.

Ein Kind, das im Haushalt einer Lebenspartnerschaft aufgenommen wird, kann einbenannt werden, d. h., es erhält den Lebenspartnerschaftsnamen.

Ein nichtleibliches Kind kann weiterhin nur durch einen der Lebenspartner(innen) adoptiert werden, nicht durch beide. Damit ist für diese Fälle die gleichberechtigte Elternschaft weiterhin nicht möglich und es bleibt nur die Möglichkeit des „kleinen Sorge-rechts“<sup>52</sup>.

### *13.3. Homophobie*

Homophobie bezeichnet eine soziale Aversion gegen Lesben und Schwule. Sie umfasst die Angst vor homosexuellen Menschen, sowie eine Abneigung gegenüber ihrer Lebensweise. In der Sozialwissenschaft wird der Begriff unter gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gefasst.

Homophobie drückt sich vor allem bei den Menschen aus, die eine unbewusste Anziehung zum eigenen Geschlecht haben. Meist wurden derartige Wünsche von autoritären Eltern verboten. Die Personen fühlen sich durch Schwule und Lesben bedroht, da sie diese an ihre eigenen Wünsche und Tendenzen erinnern. Prägend sind vor allem schwulen- und lesbenfeindliche Väter, die den inneren Konflikt dieser Menschen nach außen tragen lassen. So sagt es eine Studie aus dem Jahr 2012 nach Weinstein et al.<sup>53</sup>

Die meisten Eltern geben dem ersten gleichgeschlechtlichen Partner die Schuld, dass ihr Kind jetzt auch homosexuell sei. Es ist jedoch bewiesen, dass es weder eine Verführung zur Homosexualität, wenn man heterosexuell ist noch eine Verführung zur Heterosexualität, wenn man homosexuell veranlagt ist, gibt.<sup>54</sup>

Es ist weder ein psychisches, medizinisches noch ein biologisches Problem schwul, lesbisch oder bisexuell zu sein. Vielmehr handelt es sich um ein soziales Problem. Die Gesellschaft stößt im Umgang mit gleichgeschlechtlich Empfindenden an eigene psychische Grenzen, welche sie bewusst oder unbewusst in mehr oder weniger aggressiver Form am vermeintlich Verursachenden abreagiert. Homophobie ist mit Emotionen der Abscheu und des Ärgers vordergründig verbunden, meist unbewusst ist es die Angst in

---

<sup>52</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 18

<sup>53</sup> <http://lexikon.stangl.eu/6262/homophobie/>

<sup>54</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 18

Bezug auf Unsicherheiten in der eigenen sexuellen Identität. Der Heterosexismus ist daran schuld. Hier wird die Heterosexualität als überlegen gegenüber anderen Formen sexueller Orientierung bezeichnet. Heterosexismus stellt eine unreflektierte Art gesellschaftlicher Umgangsform dar, in der von frühster Kindheit an alle Menschen aufwachsen und der sich kaum jemand entziehen kann. Es zeigt sich in der Familie, Schule, Kirche, am Arbeitsplatz, in den Medien, in Werbebotschaften und bleibt selbst von der Wissenschaft unhinterfragt. Homophobie ist ein gesellschaftlich verankertes Problem sowie Sexismus, Ethnozentrismus, Rassismus und Antisemitismus. Unter verinnerlichter oder internalisierter Homophobie wird die Übernahme sozial tradierter homophober Bilder verstanden, die die Individuen auf sich selbst richten. Das heißt, die Person lehnt sich und Teile der eigenen Persönlichkeit, die tatsächlich oder nur aufgrund von Klischeevorstellungen mit Homosexualität in Verbindung stehen ab. Verinnerlichte Homophobie kann zur Selbstentwertung und ausgeprägten Störungsbildern führen. Anzeichen sind das Vermeiden des Wortes lesbisch, schwul usw. und den Kontakt zu anderen Homosexuellen zu verhindern. Im Grunde kann sich verinnerlichte Homophobie jedoch auf die unterschiedlichsten Arten zeigen und ist nicht immer leicht zu erkennen.<sup>55</sup>

#### *13.4. Der Begriff Lesbe und der Unterschied zwischen Lesben und Schwule*

Im 5. Jh. vor unserer Zeitrechnung lebte die Dichterin Sappho auf einer Insel. Sie unterhielt eine Mädchenschule und lehrte die Dichtkunst und Musik auf der Insel Lesbos. Hier pflegte sie homosexuelle Kontakte und sie verliebte sich neben ihrer heterosexuellen Beziehung erfolglos in ein Mädchen. Der Legende nach ging sie aus diesem Grund ins Meer. In Anlegung an dieser Lebensgeschichte wurde der Begriff Lesbe kreiert. Gleichgesinnte zu erkennen und kennenzulernen ist für manche leichter und für andere scheint es von größter Schwierigkeit zu sein. Das sich erkennen funktioniert über historisch überlieferte Symbole und Zeichen. Am einfachsten ist es jedoch in bestimmten Bars und Clubs.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 53-55 und 75

<sup>56</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 9 und 14

In der Gesellschaft wird die lesbische Frau nicht nur als Lesbe, sondern auch als Frau diskriminiert. Das Wort Lesbe geht meist unter und wird nicht benannt. So wird die Ehe die für Lesben gilt zur Schwulenehe und die Lesbendemo zur Schwulendemo. Das nicht benennen ist auch eine Form von Diskriminierung. In der Gesellschaft wird sich mit der lesbischen Frau nicht befasst, sie gilt als rätselhaft und unheimlich. Suchen wir nach Unterschieden zwischen Lesben und Schwulen, finden wir nicht selten bei Schwulen eine Beziehungsform, bei der eine emotional bedeutsame verbindliche Beziehung besteht und daneben gelegentliche sexuelle Beziehungen, die die feste Beziehung jedoch nicht gefährden. Das Muster über eine lange stabile Beziehung in monogamen Verhältnissen finden wir eher bei lesbischen Beziehungen. Beide Beziehungsformen finden wir auch im heterosexuellen Bereich.

Schwule Männer sind bei heterosexuellen Frauen meist beliebt. Hingegen wird gesagt, dass lesbische Frauen bei heterosexuellen Männern unbeliebt sind. Sie stellen kein Sexualobjekt da und machen sich für die Männerwelt nicht attraktiv. Es kommt zu Ablehnung, Erniedrigung und Beleidigung oft auch aus einem Konkurrenzverhalten heraus. Eine erfolgreiche schlaue Lesbe wird als Konkurrentin gesehen.<sup>57</sup>

Obwohl also homosexuelle Männer und Lesben völlig unterschiedliche Welten bewohnen, werden sie noch immer in einen Topf geworfen. Ebenso fordern Bisexualität (14. Kapitel), Transvestismus (18. Kapitel), Transsexualität (16. Kapitel), Intersexualität (15. Kapitel) sowie die Sammelbewegung Queer (18. Kapitel) den Geschlechterdualismus heraus.<sup>58</sup>

## **14. Bisexualität**

Das Konstrukt der Bisexualität ist schwer zu erfassen und sehr vielschichtig. Der Sexualtrieb einer bisexuellen Person ist auf beide Geschlechter ausgerichtet. Es gibt Wissenschaftler die überzeugt davon sind, dass es die Bisexualität nicht gibt. Andere unterscheiden Bisexualität in vier verschiedene Formen.

*Die transitorische Bisexualität*

---

<sup>57</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 50 und 95-96

<sup>58</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 400

In der Jugend kam es zu Erfahrungen mit dem gleichen Geschlecht. Die homosexuellen Kontakte sind nur vorübergehend und stellen die heterosexuelle Selbstdefinition nicht in Frage.

#### *Die transitionale Bisexualität als Übergangsphase*

Es finden noch sexuelle Kontakte zu beiden Geschlechtern statt. Bei dem Coming-out kann es bei Homosexuellen noch zu heterosexuellen Kontakten kommen. Es ist quasi eine Übergangsphase zur Hetero- oder Homosexualität.

#### *Abwehrbisexualität*

Hinter dem bisexuellen Verhalten steckt eine latente nicht akzeptierte Homosexualität. Häufig ist diese Orientierung bei einer vorhandenen Stigmatisierungsangst als Homosexueller oder bei einer internalisierten Homophobie (13.3. Kapitel)

#### *Die bisexuelle Orientierung*

Personen die tatsächlich eine bisexuelle Orientierung aufweisen. Diese finden grundsätzlich beide Geschlechter erotisierend und pflegen sexuelle Kontakte zu Männern und Frauen. Die Selbsteinschätzung und das eigene Empfinden werden als bisexuell beschrieben. Es kann eine zusätzliche zeitliche Unterscheidung vorgenommen werden. Es gibt Phasen in denen ausschließlich der Kontakt mit einem Geschlecht besteht, dann eine zeitgleiche Ansprechbarkeit auf beide Geschlechter und der Gleichzeitige Kontakt. Hierfür müssen also mindestens drei Personen gleichzeitig einen sexuellen Kontakt pflegen.

In Deutschland soll es etwa 3,4% bisexuelle Männer und 4,5% bisexuelle Frauen geben. Die Zahlen gestalten sich jedoch durch die verschiedenen Definitionen schwierig.<sup>59</sup>

Bei Lesben und Schwulenkreisen kann die Bisexualität als Ausweg der nicht akzeptierten Homosexualität und bei Heterosexuellen als Laune gelten. Die Annahme, dass Bisexualität nicht existiert, ist ein schwerwiegender Angriff auf die Identität solcher Menschen. Der Aufbau einer bisexuellen Identität ist noch schwieriger als der einer homosexuellen.<sup>60</sup>

## **15. Intersex**

---

<sup>59</sup> [http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle\\_Vaeter.pdf](http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle_Vaeter.pdf)

<sup>60</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 101

Eins von 200 Kindern wird in irgendeiner Art im Intersex-Muster geboren. Und bei einem von tausend Kindern kann der Arzt beide Geschlechtsteile diagnostizieren und somit nicht eindeutig sagen, ob ein Junge oder ein Mädchen geboren wurde.<sup>61</sup> Intersexuelle Menschen besitzen Genitalien oder Chromosomen mit denen sie sowohl als Frau wie als Mann deklariert werden können oder auch als weder noch. Die zwittrigen Menschen wurden gefürchtet und als monströs und missgebildet verschrien. Die meisten beunruhigt eine spekulative Wesensbehauptung und Unklarheit in der Zuordnung zu dem einen oder dem anderen Geschlecht. Neuerdings treten Sprecher erstmals selbst und nicht durch die Brille eines Mediziners auf, die ihre Biographie erzählen und die Anerkennung für ihre geschlechtliche Besonderheit fordern.

Während Transsexuelle den Geschlechterdualismus eher unterstreichen, stellen die Intersexuellen ihn infrage. Intersexuelle bekämpfen die binäre Kategorisierung.<sup>62</sup>

## 16. Transsexualität

Transsexuelle unterstreichen den Geschlechterdualismus. Eine transsexuelle Person möchte ganz Frau bzw. Mann sein, ungeachtet der kulturellen Bedeutung ihrer körperlichen Merkmale und entgegen der Geschlechtszuweisung mit der sie aufgewachsen ist. Wenn der Geschlechtswechsel vollzogen ist, möchte sie den Status des Transsexuellseins am liebsten abstreifen, weil dieser an das vergangene Geschlecht erinnert.<sup>63</sup>

Transsexualität ist also eher um Eindeutigkeit und Erfüllung der bestehenden Geschlechterrollen bemüht. Bei allen Erklärungsversuchen wird zum einen die offensichtlich noch immer anhaltende Ratlosigkeit über das Rätsel deutlich, wie es entsteht und was das eigentlich ist, dass sich Personen in ihrem körperlich angeborenen Geschlecht und der von der Gesellschaft als dazugehörig angenommenen Rolle falsch fühlen. Die meisten Menschen denken nicht über ihre Geschlechtszugehörigkeit nach, da sie lieber das denken, was ihnen sicher erscheint. Sie müssten sonst ein ganzes auch sie selbst betreffendes Weltbild zerlegen und wieder neu zusammensetzen. Dem transsexuellen Mythos wohnt etwas Zauberhaftes, etwas Phantastisches inne. Eine geheimnisvolle Stimmung, eine Sehnsucht nach etwas in ihm Verborgenen, dass die Menschen schon

---

<sup>61</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 38

<sup>62</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 153 und 404-406

<sup>63</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 153

immer wie magisch angezogen und fasziniert hat und ihnen im gleichen Atemzug rasende Angst bereitet, berichtet Annette Gldenring.

Es wurden schon 6 Mal Teile des Transsexuellen-Gesetzes außer Kraft gesetzt. Seit 2009 ist die Ehescheidung keine Voraussetzung mehr zur Personenstandsänderung.<sup>64</sup>

## 17. Transgender

Transgender ist im Gegensatz zur Transsexualität um Uneindeutigkeit bemüht und für Entwürfe selbstbestimmter Geschlechtermixturen. In den 70er Jahren wurde Transgender von Virginia Price eingeführt. Menschen deren Geschlechtsempfinden nicht ihrem Geburtsgeschlecht entspricht und die das Bedürfnis haben ihre Geschlechtsrolle zeitweise oder immer zu wechseln, die aber im Unterschied zu Transsexuellen keine geschlechtsangleichende Operation und medizinische Behandlung vornehmen lassen wollen.

Der Begriff Transgender hängt mit der Queer Theory zusammen und bezieht sich auf nicht konventionelle Vorstellungen von Geschlecht und Identität.

## 18. Queer

Das Wort queer bedeutet schräg, verkehrt, leicht verrückt und fragwürdig. Es ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Identitäten unter anderem lesbisch, schwul, bisexuell, transgender und transsexuell. Die Queer Theory ist ein relativ junges Forschungsfeld und stellt Theorien über gesellschaftliche Vorstellung und Institutionalisierungsformen von Geschlecht und Sexualität sowie deren Handlungsimplicationen auf. Queer hinterfragt die Kategorien Frau und Mann, lesbisch und schwul und geht davon aus, dass Geschlecht und Sexualität gesellschaftliche Konstruktionen sind, die die soziale Ordnung herstellen und regulieren. Es wird widersprochen, wenn es heißt, dass die Geschlechtsidentität aus dem biologischen Körper folgt. Die Identität ist eine selbstbestimmbare Wahl.<sup>65</sup> Die Travestie spielt beispielsweise mit der Unterscheidung zwischen der Anatomie des Darstellers und der dargestellten Geschlechtsidentität.<sup>66</sup> Transvestis-

---

<sup>64</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 48, 52, 54 und 261

<sup>65</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 35, 42-43 und 48

<sup>66</sup> Butler, Judith, 1991, S. 202



mus wird als das Erscheinen in der Aufmachung des anderen Geschlechts verstanden.<sup>67</sup> Es wird zwischen Drag-Kings, biologische Frauen meist Lesben, die sich als Männer oder klischeehaft männlich kleiden und gehen und den Drag-Queens, biologische Männer meist Schwule, die sich überbetont klischeehaft weiblich kleiden unterschieden.<sup>68</sup>

Außerdem existiert ein weiteres Phänomen welches Transhomosexualismus genannt wird. Hier besteht das erotische Interesse an jemanden aus dem Gegengeschlecht der seinerseits gleichgeschlechtlich identifiziert ist. Also beispielsweise Frauen, die sich mit schwulen Männern einlassen und das nicht aus einem Irrtum heraus, sondern weil ihnen der nichtheterosexuelle Mann gefällt.<sup>69</sup>

In allen sexuellen Orientierungen ist es für die Identität der Personen wichtig, sich zu outen. Auch wenn das folgende Kapitel sich hauptsächlich auf das Outen von Homosexuellen bezieht, gehen sämtliche Orientierung einen Weg des Outens. Es soll dargestellt werden, welche Phasen es gibt und welche Schwierigkeiten durch die Gesellschaft auftauchen.

## 19. Coming out

In den USA gibt es einen Brauch. Die Eltern eines 14 Jahre alten Mädchens veranstalten eine Party zur Bekundung, dass sie im heiratsfähigen Alter ist. Diese Party wird Coming out –Party genannt, sinngemäß soll das Mädchen aus dem Schoß der Familie an die Öffentlichkeit gehen. Der Begriff wurde dann von der Homosexuellen Bewegung übernommen und auch in Deutschland eingebürgert.<sup>70</sup> Es ist ein Prozess der Selbstwahrnehmung und Selbstakzeptanz. Die gesellschaftlich bestehende Auffassung über Homosexuelle findet immer Einfluss auf die Selbstinterpretation und das Selbstwertgefühl von homosexuellen Menschen.<sup>71</sup> Es ist für Homosexuelle nicht immer möglich ihre lesbische bzw. schwule Sexualität zu integrieren und sie können auch nicht immer auf die Anerkennung von Angehörigen und Freunden zurückgreifen. Trotzdem müssen auch sie in ihrem Inneren erkennen, wer sie sind. Diese Findung der eigenen sexuellen Identität ist das Coming out. Es umfasst einerseits einen innerpsychischen Vorgang und anderer-

---

<sup>67</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 401

<sup>68</sup> Köbele, Alexandra, 2011, S. 37

<sup>69</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 406

<sup>70</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 15

<sup>71</sup> Chmielorz, Markus, 1993, S. 13-14

seits eine soziale Dimension, bei der es darum geht, für sich die Homosexualität zu akzeptieren und sie schließlich auch in der Öffentlichkeit zu leben. Das innere Coming out beginnt meist in der Pubertät mit der Ahnung, schwul oder lesbisch zu sein. Abschließend besteht die Gewissheit homosexuell zu sein. Nur wenn diese Sicherheit besteht, ist eine eindeutige Selbstbezeichnung als schwul oder lesbisch möglich. Für viele ist diese Erkenntnis ein entlastender und befreiender Zustand.

Mit der Öffnung anderen gegenüber beginnt das äußere Coming out. Das innere Coming out ist hierfür eine Voraussetzung. Bis sich die richtige Gelegenheit ergibt über die Gefühle zu sprechen können Jahre vergehen, in denen die Betroffenen mit ihren Befindlichkeiten und Verunsicherungen alleine leben. Nicht viele Lesben und Schwule gehen diesen letzten Schritt, viele halten ihre gleichgeschlechtliche Orientierung, insbesondere am Arbeitsplatz, geheim. Unter Going Public wird der Prozess des sichtbar machen der homosexuellen Lebensweise in der Öffentlichkeit bezeichnet. Das Outen ist wiederum das Bekanntmachen der Homosexualität durch Dritte. Es verletzt zwar einerseits das Persönlichkeitsrecht auf Selbstbestimmung, andererseits wird so der Gesellschaft die Normalität des Andersseins gezeigt und vor Augen geführt.<sup>72</sup>

Das Coming out ist ein lebenslanger Prozess. Der Vorgang sich bewusst zu werden nicht heterosexuell zu sein, mit dem Stigma Homosexualität umzugehen und in der Öffentlichkeit seinen eigenen Lebensstil zu finden und auch zu zeigen, ist eine Lebensaufgabe. Der Prozess kann in 5 Phasen eingeteilt werden.

#### *Die Prä-Coming out -Phase*

Die Zeitspanne von der Geburt an, bis zu dem Moment wo das „Anders“ sein bewusst wird. Je nachdem, wie die Umgebung vor allem Bezugspersonen darauf reagieren und sich verhalten, wird die Phase unterschiedlich durchlebt und kann unterschiedliche Ausgänge nehmen, die auf die folgenden Phasen Einfluss nehmen. Umso homophober die Einstellungen der Eltern und des umgebenden Milieus umso schwerer sind die Verletzungen der Jugendlichen.<sup>73</sup> Je offener und freier sich die Person entfalten kann, ohne Sanktionen im Umfeld zu befürchten, desto besser kann diese erste Phase bewältigt werden.<sup>74</sup>

#### *Die eigentliche Coming out –Phase*

---

<sup>72</sup> <http://lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Homosexualitaet/reisaus.pdf>

<sup>73</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 38-40

<sup>74</sup> [http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle\\_Vaeter.pdf](http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle_Vaeter.pdf)

Es kommt zum Gespräch über die eigene gleichgeschlechtliche Orientierung mit einer nahestehenden Vertrauensperson. Die Reaktion der Person ist sehr ausschlaggebend für die weitere Entwicklung. Diese kann durch Ablehnung und Entwertung der Vertrauensperson blockiert werden. „Wem erzähle ich es wann?“ ist eine Frage, die die Homosexuellen ein Leben lang begleiten.<sup>75</sup> In der Phase kann es zu ersten gleichgeschlechtlichen Erfahrungen kommen und es kommt zu sexuellen Fantasien.

#### *Die explorative Phase*

Es werden erste Erfahrungen gemacht, Lebensvorstellungen überdacht und der partnerschaftliche Umgang wird in einer ersten Beziehung erprobt. Um eine positive Identität aufzubauen entstehen eigene Lebensbilder.

#### *Das Eingehen einer festen Beziehung*

Feste gleichgeschlechtliche Bindungen sind das Ziel. Körperliche und seelische Aspekte spielen eine große Rolle. Das Paar zeigt sich der Öffentlichkeit. Nähe und Distanz, gemeinsame Interessen, Vorlieben und Abneigungen müssen ausbalanciert und Kompromisse ausgehandelt werden, wie zum Beispiel das Thema Treue.<sup>76</sup>

#### *Die Integrationsphase*

In der Beziehung sind nun körperliche, sexuelle und emotionale Aspekte gleichermaßen von Bedeutung. Größere emotionale Intensität und wesentlich mehr Nähe prägen die Beziehung im Gegensatz zu den früheren flüchtigen Kontakten. Es gilt ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Selbstabgrenzung und Hingabe zu finden. Außerdem wird der gemeinsame Alltag miteinander gemeistert, konstruktive Auseinandersetzungen geführt sowie sich gemeinsam über Kleinigkeiten erfreut, Kompromisse werden gefunden und die Interessen des anderen geachtet und Rücksicht genommen. Aus diesen Erfahrungen wächst im Verlauf der Zeit ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. In dieser Phase ist die innere Sicherheit und Selbstakzeptanz in der Regel bereits soweit gefestigt, dass die Probleme gemeistert werden können. Der Partner kann auch der Familie vorgestellt werden und kann auch im Berufsleben zumindest erwähnt werden.<sup>77</sup> Die eigene Homosexualität wird voll in das Selbstbild integriert und angenommen. Ein befriedigender

---

<sup>75</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 42

<sup>76</sup> [http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle\\_Vaeter.pdf](http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle_Vaeter.pdf)

<sup>77</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 46-48

Lebensentwurf entwickelt und ein Freundes- und Bekanntenkreis aufgebaut, der die Homosexualität akzeptiert.<sup>78</sup>

Dieses Fünf-Phasen-Model ist nicht nur für die homosexuelle Orientierung konzipiert. Heterosexuelle und andere Orientierungen durchlaufen ähnliche Phasen, nur werden sie bei der einen oder anderen Orientierung weniger bemerkt oder auch unbewusst bestritten. Ebenso treffen einige Phasen nicht immer zu. Es kann auch zum Coming out im mittleren und hohen Alter kommen. Ebenso wie die Orientierung Jahre und Jahrzehnte lang verschwiegen werden kann.

Eine wissenschaftliche Erhebung ergab das Frauen ca. 4 Jahre benötigen bis sie ihr Coming out bewältigen. Es reicht von der ersten Empfindung bis zur völligen Gewissheit. Ebenso lebten zwei Drittel aller Lesben zuvor in Männerbeziehungen und oft entstanden in dieser auch Kinder.<sup>79</sup>

## 20. Elternschaft

Doch welche Möglichkeiten bestehen, falls keiner der beiden Partner Kinder mit in die Beziehung bringt, trotzdem welche zu bekommen bzw. die Kinder, die da sind in das neue Familienkonstrukt zu integrieren?

Es gibt keine Unterschiede der intellektuellen, emotionalen und sozialen Entwicklung, Geschlechtspartnerorientierung, Geschlechterrollenverhalten, psychiatrischer Störungen sowie emotionalen und Verhaltensproblemen, moralischen Entwicklung und sozialen Beziehungen zwischen Kindern von gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Eltern.<sup>80</sup> So wuchsen 2008 ca. 7200 Kinder bei 5000 homosexuellen Paaren auf. Die sich im Durchschnitt mit 40 Jahren ihren Kinderwunsch erfüllen. Möglichkeiten um die Elternschaft zu erhalten, sind zum einen die Insemination, welche in Deutschland nur für Ehepaare verfügbar ist und sich daher lesbische Frauen dafür ins Ausland begeben müssen. Zum anderen die Adoption, Pflegschaft oder durch die ehemalige heterosexuelle Beziehung eines Elternteils.<sup>81</sup>

Hetero- und homosexuelle Paare ähneln sich in den Kind bezogenen Tätigkeiten. In der Haushaltsführung und Erwerbstätigkeit weisen sie jedoch Unterschiede auf. So zeich-

---

<sup>78</sup> [http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle\\_Vaeter.pdf](http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle_Vaeter.pdf)

<sup>79</sup> Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael, 1995, S. 19

<sup>80</sup> [www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf)

<sup>81</sup> Eggen, Bernd und Rupp, Marina, 2010, S. 23-37

nen sich Homosexuelle durch eine höhere Erwerbstätigkeit beider Partner/innen aus, ebenso erledigen sie die anfallenden Tätigkeiten im Haushalt zu einem höheren Anteil gemeinsam oder abwechselnd.<sup>82</sup>

### *20.1. Infragestellung*

Gleichgeschlechtliche Familien stellen das traditionelle Familienmodell jedoch grundlegend in Frage. So basieren sie nicht auf einem biologischen Reproduktionsmodell und zweifeln die normative Vorstellung von Elternschaft an. Sie unterscheiden zwischen biologischer und sozialer Elternschaft, wollen sich von geschlechtsrollenstereotyper Kindererziehung lösen und setzen die Mutterschaft und Vaterschaft nicht in einem gemeinsamen Haushalt um. Sie hinterfragen die Wichtigkeit von komplementären Geschlechterrollen für die gesunde psychosoziale Entwicklung von Kindern.

Auch kann es zu einem multiplen Konzept der Elternschaft kommen. Es werden also weitere Personen, als soziale Eltern in das Familienmodell integriert. Hierbei spielt bei lesbischen Paaren meist der Spender eine besondere Rolle.<sup>83</sup>

Durch diese Abgrenzungen zum traditionellen Familienmodell stellen gleichgeschlechtliche Eltern ein neues Familienmodell her, welches in der Gesellschaft noch nicht als vollwertig angesehen ist. So kommt es zu Diskriminierungen und Verachtung, da das Unwissen und die Intoleranz vieler Menschen noch starke Vorurteile in der Gesellschaft zulassen. Es heißt, dass schwule Väter und lesbische Mütter eine Gefahr für die Entwicklung eines Kindes darstellen, da sie Störungen in ihrer Geschlechtsidentität aufweisen. Außerdem sei die Integration des Kindes oder des Jugendlichen in die Gesellschaft gefährdet, sowie dessen Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung, sobald ein homosexuelles Paar das Kind im schulpflichtigen Alter erziehen würde. Das wohl bekannteste Vorurteil ist jedoch, dass die Eltern mit ihrem homosexuellen Verhalten, die sexuelle Orientierung des Kindes so beeinflussen, dass es selbst schwul oder lesbisch wird.<sup>84</sup>

### *20.2. Regenbogenfamilie*

---

<sup>82</sup> Bergold, Pia und Rupp, Marina, 2010, S. 125

<sup>83</sup> Bergold, Pia und Rupp, Marina, 2010, S. 122

<sup>84</sup> [www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf)

Das neue Familienmodell ist seit 2009 im Duden vermerkt und heißt Regenbogenfamilie. War dieses Modell in den zwanziger Jahren noch ein Tabuthema, so spielt es heute in vielen Hollywood-Produktionen, beispielsweise als Unterhaltungsstoff eine sehr große Rolle.<sup>85</sup>

Eine Studie widerlegt die bereits aufgeführten Vorurteile aus Kapitel 20.1. Es gibt keine Unterschiede zwischen Kindern in gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, hinsichtlich der Verhaltens- und Entwicklungsstörungen, die auf die sexuellen Neigungen der Eltern zurückzuführen sind. Nur das Geschlecht scheint auf Einstellungen und Verhalten des Kindes zu wirken. Ein Kind, was bei gleichgeschlechtlichen Eltern aufwächst, weist seltener geschlechtstypisches Rollenverhalten auf. Außerdem erlebt es seine sexuelle Orientierung reflektierter. Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern sind in einigen Bereichen der sozialen Kompetenz anderen Kindern überlegen, da sie zum Beispiel ein größeres Ausmaß an Toleranz und Einfühlungsvermögen anderen Menschen gegenüber entwickeln.<sup>86</sup>

Das Modell der Regenbogenfamilie gewinnt zwar an Bedeutung, der Forschungsstand hierzu ist im deutschsprachigen Raum jedoch unbefriedigend und die Untersuchungen zur innerfamilialen Aufteilung von Beruf, Haushalt und Kindererziehung beziehen sich fast ausschließlich nur auf Frauen mit Kindern.<sup>87</sup>

Lesbische Paare entscheiden sich meist gegen die Differenzierung der Rollen und sind um Gleichstellung bemüht. Die nicht-biologische Mutter konstruiert Mutterschaft in sozialer Hinsicht, indem sie Tätigkeiten wie Füttern übernimmt. Auch die sogenannte Ernährer-Rolle teilen sich die Frauen gleich auf. So kümmert sich erst einige Zeit, die eine Frau um die finanzielle Versorgung, danach die Andere.<sup>88</sup>

## 21. Familiengründung und Kinderwunsch

Es leben zurzeit ungefähr 19.000 Kinder bei gleichgeschlechtlichen Eltern. Die meisten von ihnen stammen aus heterosexuellen Ehen, doch die Anzahl von Kindern, die von Geburt an bei homosexuellen Eltern aufwachsen steigt stetig.<sup>89</sup> Homosexuelle Paare

---

<sup>85</sup> <http://www.zeit.de/2011/09/Familie-Lesbische-Eltern>

<sup>86</sup> [www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf)

<sup>87</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 19 und 20

<sup>88</sup> Bergold, Pia und Rupp, Marina, 2010, S. 124

<sup>89</sup> <http://www.zeit.de/2011/09/Familie-Lesbische-Eltern>

müssen vor ihrer Elternschaft einige Entscheidungen treffen. Lesbische Partnerinnen müssen sich einig werden, wie sie ihren Kinderwunsch umsetzen möchten, wer die biologische Mutter des Kindes sein wird und welche Rolle der leibliche Vater spielen soll.<sup>90</sup> Die sexuelle Identität stellt bei den meisten Frauen ihre Mutterschaft nicht infrage, jedoch sehen Männerpaare ihren Kinderwunsch mit ihrer Homosexualität zunächst in den meisten Fällen nicht vereinbar.<sup>91</sup>

### *21.1. Adoption und Stiefadoption*

Ein gleichgeschlechtliches Paar darf nicht gemeinsam adoptieren. Dieses Recht besitzen nur Ehepaare. Nur ein Elternteil ist berechtigt die Elternrechte zu übernehmen. Daher wäre das Kind weniger gut abgesichert, was deshalb gegen eine Vermittlung an gleichgeschlechtliche Paare steht.<sup>92</sup>

In Stieffamilien beginnt die Elternschaft in einer heterosexuellen Beziehung. Löst sich die eine Person aus dieser Beziehung und vollzieht ihr Coming-out schon in der Mutter- oder Vaterrolle. In diesem Fall folgt die Integration einer dritten erwachsenen Person, neben den bestehenden Eltern-Kind-Beziehungen, in das familiäre Gefüge. Das externe Elternteil könnte die neue Partnerin/den neuen Partner als eine Bedrohung ihrer Beziehung zum Kind sehen. Dann beginnt ein Konkurrenzkampf. Damit die dritte Person jedoch das Kind adoptieren kann, muss das leibliche Elternteil seine Zustimmung geben.

Die rechtliche Gleichstellung durch eine Stiefkindadoption kann nur von einer Partnerin/einem Partner in eingetragener Lebenspartnerschaft vollzogen werden. Das Ungleichgewicht zwischen biologischem und nicht-biologischem Elternteil wird somit ausgeglichen. Wenn sich zum Beispiel zwei Frauen für einen bekannten Spender entscheiden, wird hierdurch die Rechtsicherheit zwischen Spender und nicht leiblicher Mutter geschaffen. Jedoch kann die Stiefkindadoption erst nach der Geburt vollzogen werden. Dies bedeutet eine Zeit der Unsicherheit für alle Beteiligten. Wenn die Adoption vollzogen ist, tritt der Spender seine Elternrechte ab und ist somit auch nicht mehr verpflichtet Unterhalt zu zahlen.<sup>93</sup>

---

<sup>90</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 20

<sup>91</sup> Bergold, Pia und Rupp, Marina, 2010, S. 132

<sup>92</sup> <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38860/eltern>

<sup>93</sup> Bergold, Pia und Rupp, Marina, 2010, S. 125, 131 und 135



## 21.2. *Queer family*

Eine weitere Möglichkeit für gleichgeschlechtliche Paare sich den Kinderwunsch zu erfüllen, ist die Queer family. Für Männerpaare ist es weitaus schwieriger ein eigenes Kind zu bekommen, da die Vermittlung einer Ersatzmutter in Deutschland nicht zulässig ist. Daher kommt diese Möglichkeit vor allem für sie in Frage.<sup>94</sup>

In der Queer family gründen ein lesbisches Frauenpaar und schwules Männerpaar zusammen eine Familie und entschließen sich ein Kind zu bekommen und es großzuziehen. Allerdings stellt sich auch hier die Frage der rechtlichen Stellung der Eltern.<sup>95</sup>

## 21.3. *Insemination*

Die künstliche Befruchtung ist für Frauen eine Möglichkeit ein Kind zu bekommen. In Deutschland sind Reproduktionsmedizinische Eingriffe jedoch nur für Ehefrauen verfügbar.<sup>96</sup> Daher müssen lesbische Frauen für eine Insemination ins Ausland reisen. Eine der wichtigen Entscheidungen, die die beiden Frauen vor so einem Eingriff treffen, ist wer von ihnen schwanger werden soll und ob sie sich einen anonymen oder bekannten Spender wünschen. Außerdem müssen sie die Mutterschaft mit ihrer eigenen Identität als lesbische Frau verbinden. Denn die nicht biologische Mutter muss ihre Rolle in Bezug auf das Kind für sich und gegenüber der Welt erst definieren und gegebenenfalls verteidigen. Für das Kind ist bei den meisten lesbischen Familien die Leiblichkeit unbedeutend. Die Entscheidungen im Vorfeld sind wichtig für die Struktur der Familie und können weitreichende Konsequenzen für alle Beteiligten haben.

Bei der Spenderwahl geht es zum einen um die Verfügbarkeit, aber auch um die Motivation der beiden Frauen. Möchten sie sich gegenüber dem Spender abgrenzen, da sie Angst vor der Einflussnahme einer dritten Person haben, entscheiden sie sich für einen unbekanntem Spender. Steht jedoch das Recht des Kindes auf die Kenntnis seiner Herkunft im Vordergrund, wird ein bekannter Spender bevorzugt. Die Rolle des Spenders muss im Vorfeld eindeutig definiert werden. So gibt es die aktive Vaterschaft, in der der

---

<sup>94</sup> <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38860/eltern>

<sup>95</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 19

<sup>96</sup> <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38860/eltern>



Spender gegenüber den Frauen gleichgestellt ist oder auch die begrenzte Verantwortung, sodass der leibliche Vater zwar Kontakt zum Kind hat, jedoch keine Rechte. Auch die rein biologische Vaterschaft, in dem nur das Recht des Kindes seine Wurzeln kennen zu lernen im Vordergrund steht, ist möglich. Dass der Vater eine Rolle im Leben des Kindes spielen kann, sehen viele Frauen als einen positiven Aspekt. Jedoch bestehen auf der anderen Seite auch die Befürchtungen, dass die soziale Mutter in ihrer Rolle unter dem Spender gestellt wird. Einige Mütter machen den Kontakt zum Spender abhängig vom Wunsch des Kindes.<sup>97</sup>

#### *21.4. Die Entwicklung des Kindes*

„Im Kontext einer Thematisierung von Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Beziehungen wird nicht selten die Frage aufgeworfen, ob die Entwicklung von Kindern, die bei zwei Müttern oder zwei Vätern aufwachsen, anders verlaufe als von Kindern mit heterosexuellen Eltern und ob diese Rahmenbedingungen des Aufwachsens für Kinder nachteilig seien.“<sup>98</sup>

Nach Trennungen und Scheidungen spielt das Kindeswohl eine große Rolle. In Sorgerechts- und Umgangsverfahren werden verschiedene Befürchtungen und tief sitzende Vorurteile gegenüber gleichgeschlechtlichen Beziehungen geäußert. Dessen Kinder hätten keine gegengeschlechtlichen Rollenvorbilder, daher seien sie verunsichert in ihrer Entwicklung der Geschlechtsidentität. Kinder von schwulen Vätern hätten ein größeres Risiko Opfer von sexuellen Belästigungen oder sexuellen Missbrauch zu werden. Die soziale Entwicklung würde beeinträchtigt sein, da die Diskriminierungen und kritischen Reaktionen die Kinder belastet. Außerdem sei die homosexuelle Partnerschaft weniger stabil, als die heterosexuelle. Daher werden diese Kinder häufiger mit Verlust- oder Trennungserfahrungen konfrontiert. Jedoch ist bewiesen, dass Kinder ihr Geschlechtsrollenverhalten durch das Verhalten, das ihnen von der Umwelt als Mädchen oder Junge entgegengebracht wird und Kinder sowieso immer beide Geschlechtsrollen erlernen. Das Erlernen funktioniert über die Beobachtung. Außerdem liegen keine Hinweise vor, dass Kinder aus gleichgeschlechtlichen Beziehungen mehr Störungen der Geschlechtsidentität zeigen. Auch liegt kein Zusammenhang der sexuellen Orientierung

---

<sup>97</sup> Bergold, Pia und Rupp, Marina, 2010, S. 122; 124; 133 und 137

<sup>98</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 22

der Mutter und der Geschlechtsidentität des Kindes vor. Das Geschlechtsrollenverhalten liegt bei Jungen und Mädchen von lesbischen Müttern im Normbereich und unterscheidet sich somit nicht von anderen Kindern. Kinder in gleichgeschlechtlichen Familien weisen eine normale psychische, kognitive und körperliche Entwicklung in Bezug auf emotionale Probleme und Verhaltensauffälligkeiten auf. Die Studien zeigen weitgehend einheitliche Ergebnisse. Für die Befürchtungen und Vorurteile die in unserer Gesellschaft existieren, liegen keine empirischen Bestätigungen vor.<sup>99</sup>

## 22. Sexualität im Alter

In der Zeit zwischen 35 und 40 Jahren, wo der Beruf die Hauptposition im Leben einnimmt, bleibt wenig Zeit für ein ausschweifendes Partyleben. Die Partynächte und der Alkoholkonsum werden nicht mehr so gut weggesteckt. Im Zuge mehrjähriger Partnerschaften verschieben sich die Interessen und Vorlieben. Für Schwule fängt in diesem Alter das soziale Altern an. Sie gelten und fühlen sich alt. Es gibt also keine klassische Definition des Alters. Meist sind der Ruhestand, die zunehmende Gebrechlichkeit und die nachlassende Mobilität Indizien für das Alter.<sup>100</sup>

Eine andere Definition unterscheidet in vier verschiedene Alter. Das chronologische Alter „clock age“ welches üblicherweise angegeben wird, das biologische Alter „body age“, das gefühlte Alter „heart age“ und das „gay age“ homosexuelle Alter, letzteres misst sich nach der Zeit der bekennenden und praktizierten Homosexualität.<sup>101</sup>

Sex im Alter ist jedenfalls bei den Lesben kein Thema. „Je älter ich wurde desto mehr Chancen habe ich bei den Frauen. Denn Frauen im Alter werden für Jüngere interessant.“ sagte Anke Schäfer. Sie ist Gründerin einer Art Selbsthilfeverein für Lesben im Alter. Der Verein SAFIA e.V. hat ein Netzwerk von über 400 Lesben und 1997 wurde eine SAFIA-Tochter die SAPPHO-Stiftung gegründet. Zweck dieser Stiftung ist es Wohnraum für ältere Lesben zu schaffen.<sup>102</sup> In Lesbenkreisen herrscht also kaum, der wie bei Schwulen oftmals beschriebene Jugendwahn. Im Gegenteil, angegraute Schläfen gelten als durchaus interessant und attraktiv.

---

<sup>99</sup> Rupp, Dr. Marina, 2009, S. 22, 23 und 25

<sup>100</sup> Hrsg.: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2003, S. 79-80

<sup>101</sup> Hrsg.: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2003, S. 84

<sup>102</sup> Hrsg.: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2003, S. 23-24

Ein besonderer Verlust im Alter ist der Verlust des Partners. Bei Homosexuellen wird dann sehr deutlich, wie die überlebende Person von der Familie gesehen wird. Zweite Schwierigkeit für Homosexuelle im Alter liegt darin, dass sie an größerer Einsamkeit leiden. Trotz der bestehenden größeren Akzeptanz der Homosexualität ist es äußerst schwierig, wenn nicht sogar unmöglich in Alten- und Pflegeheimen offen lesbisch und schwul zu leben oder eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft zu pflegen.<sup>103</sup>

## 23. Fazit

In der Geschichte der Homosexualität in Kapitel 13.1., wird der Wandel in der Gesellschaft beschrieben. Auch heute ist es für einen Jugendlichen mit homosexueller Neigung eine Herausforderung sich zu outen. Viele Großeltern haben ein veraltetes Bild von Homosexualität, denn erst seit 1994 wurde Homosexualität nicht mehr als Krankheit angesehen. Zwar bekommt die sexuelle Orientierung in der Gesellschaft immer mehr Aufmerksamkeit und es wurden schon viele wichtige Gleichstellungen erreicht, trotzdem werden homosexuelle Personen und gleichgeschlechtliche Familien nicht als gewöhnlich, selbstverständlich oder normal angesehen.

Die Regenbogenfamilien wachsen stetig, bilden jedoch eine Randgruppe, in der es immer wieder heißt mit Diskriminierungen und Verspottung umgehen zu können. Glücklicherweise besagt eine Studie, dass Kinder gegenüber diesen Situationen mit einer erstaunlichen psychischen Stärke treten. Die Entwicklung des Kindes ist umso besser, je offener die Eltern mit ihrer Homosexualität umgehen und je mehr Bezugspersonen des Kindes die sexuelle Orientierung der Eltern akzeptieren. Das Kind sollte nicht unter Druck geraten die wahren familiären Verhältnisse verheimlichen zu müssen. Die Situation und Struktur der Familie sollte gegenüber der Umwelt transparent sein.<sup>104</sup>

Das Wichtigste für ein Kind ist meiner Meinung nach die Beziehung zu den Eltern. Ob dies nun Mann und Mann, Frau und Frau, Mann und Frau, mehrere Personen oder nur eine einzelne Person ist, spielt keine Rolle. Ein Kind sollte Geborgenheit, Zuwendung, Sicherheit, Vertrauen und Liebe durch die Beziehungen zu seinen Eltern beziehungsweise zu seinem Elternteil erfahren. Fragen der Kinder sollten immer direkt erklärt und beantwortet werden. Dabei brauchen keine kleinen Details erläutert werden, jedoch sehe

---

<sup>103</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 99-100 und 52

<sup>104</sup> [www.uni-leipzig.de/~psycho/pphomedocuments/ober2.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~psycho/pphomedocuments/ober2.pdf)

ich keinen Sinn und nur kommende Schwierigkeiten darin, wenn dem Kind eine Lüge erzählt wird oder für das Kind wichtige Informationen verheimlicht werden.

Eine Empfehlung für homosexuelle und heterosexuelle Eltern als Hilfe zur Erklärung der Adoption ist das Kinderbuch von Michael Link „Komm ich zeig dir meine Eltern“, indem große Bilder und leicht formulierte Sätze eine Geschichte über einen kleinen Jungen erzählen, der von seinen schwulen Eltern adoptiert wird. Vielleicht gibt dieses Buch auch Hinweise und leichteres Verständnis für Eltern, deren Jugendliche sich im Coming out befinden. Eine andere sexuelle Orientierung zu haben ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Erfahrungen der Zurückweisung, Diskriminierung bis hin zu subtiler oder gar offener Gewalt, internalisierte Homophobie und verwurzelte Vorurteile - all das wäre sicher leichter zu bewältigen, wenn wenigstens die Eltern und oder Freunde eine stützende Rolle spielen und das „Anders-sein“ akzeptieren und offen damit umgehen. Das Gefühl der Einsamkeit und des nicht verstanden Werdens und oft auch des sich selbst nicht Verstehens werden beschrieben. Menschen, egal welcher Orientierung, ausgeschlossen der Heterosexuellen, schwanken zwischen der Angst der Zurückweisung und der Hoffnung sich endlich offenbaren zu können und das jedes Mal, wenn sie zu ihrer eigenen Sexualität stehen. „Wem sage ich es wann?“ ist die Frage, da eine heterosexuelle Vorannahme besteht, solange keinerlei andere Informationen diese Ansicht korrigiert. Zu sagen ich bin homosexuell, bisexuell usw. ist jedes Mal eine Herausforderung. Es gibt Personen die, um ihre eigene Identität zu finden oder sich selbst zu verstehen, professionelle Hilfe benötigen. Ebenso gibt es auch Krankheitsbilder wie Homophobie und die innere Homophobie, die durch professionelle Hilfe erarbeitet werden sollten, sodass die Person zu sich selbst findet bzw. toleranter wird. Das Ziel einer Arbeit mit einer Person, die nicht heterosexuell ist und damit Probleme hat, ist es, diese auf ihren ganz individuellen Weg der Identitätsentwicklung und des Findens eines ihrer entsprechenden Lebens- und Beziehungsstils zu begleiten. Aufgabe des Sozialarbeiters ist es, in dieser Situation die Identitätsklärung zu fördern und die Klärung der sozialen Situation in der Berufswelt, sowie im privaten Umfeld und gemeinsam nach der Art, in der die sexuelle Orientierung gelebt, gewünscht und möglich sozial verwirklicht werden kann. Jedes Drängen des Professionellen ist in einer solchen Situation unproduktiv und muss vermieden werden.<sup>105</sup>

---

<sup>105</sup> Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang, 2002, S. 46

Das Thema Sexualität, Liebe und Zuneigung bewegt jeden Menschen. Es ist in jeglichem Rahmen interessant und immer wieder entwickelt es sich neu und ist für jede Person individuell. So können die Menschen immer wieder interessante Gespräche führen und zueinander durchdringen, über ein und dasselbe Thema. Sie finden Gemeinsamkeiten und Unterscheide, Toleranz und eigene Grenzen, die es zu akzeptieren gilt und mit denen gearbeitet werden muss. Das Thema schafft Vertrauen und Interesse. Jeder sollte seine Definition von Normalität zu diesem Punkt immer revidieren und erweitern können. Ich selbst bin der Meinung, dass ich das Thema gewählt habe, um mein Interesse daran zu erweitern und meine eigene sexuelle Identität zu reflektieren.

Der Blick in die Zukunft der Sexualität besagt, dass es keine andere Sexualität geben wird, sondern vor allem andere Bilder von ihr. Die Oberfläche wandelt sich wahrscheinlich sogar sehr heftig.<sup>106</sup>

Die Gesellschaft geht dem Trend nach immer mehr für Aufklärung zu sorgen. Anders Orientierte gehen offener mit ihrer Sexualität um. Sie outen sich öfter. Die Akzeptanz der Menschen wird größer, auch wenn dies ein langsamer Prozess ist.

Am Horizont steht immer die Gesellschaft, mit allem was sie ermöglicht oder als unbekannt ausschließt, was sie erlaubt oder versagt.<sup>107</sup>

Liebe, Sexualität und Zuneigung kann unter Macht, Unverständnis und Kampf sowie Erlösung, Aufklärung und Vollendung gesehen werden.

## **24. Zum Video:**

Um meine Arbeit mit Aussagen zu stützen, habe ich ein Video gedreht. Dieses wurde auf der Fusion in Lärz verfilmt. Die Teilnehmer haben unvorbereitet auf die Fragen geantwortet. Vielen Dank an dieser Stelle fürs Mitmachen.

„Prosexuell steht für das Gefühl junger Menschen, ihre Identität nicht mehr über die sexuelle Ausrichtung zu definieren“ so eine schwul/lesbische Jugendgruppe aus Basel.

Es geht darum neugierig und aufgeschlossen für ALLE Spielarten der Sexualität zu sein. Ohne sich den Dogmen einer Szene unterzuordnen, sich in eine Schublade stecken zu lassen oder es sich in einem selbstgeschaffenen "Ghetto" bequem zu machen.<sup>108</sup>

„Más o menos“ ist spanisch und bedeutet „mehr oder weniger“.

---

<sup>106</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 510

<sup>107</sup> Lautmann, Rüdiger, 2002, S. 249

<sup>108</sup> <http://www.grenzenlos.ch/DATEN/Prosexuell.pdf>

## Quellenverzeichnis:

1. Köbele, Alexandra: „Ein Junge namens Sue Transsexuelle erfinden ihr Leben“, Psychosozial- Verlag, Gießen, 2011
2. Rupp, Marina (Hrsg.): „Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren; Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung“, Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 7, Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, 2011
  - 2.1. Bergold, Pia und Rupp, Marina: „Konzepte der Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften“, 2010, S. 119-146
  - 2.2. Eggen, Bernd und Rupp, Marina: „Gleichgeschlechtliche Paare und ihre Kinder: Hintergrundinformationen zu Entwicklung gleichgeschlechtlicher Lebensformen in Deutschland“, 2010, S. 23-37
  - 2.3. Maier, S. Maja: „Gleich und/oder doch verschieden? Narrative Paaridentität als Fokus einer vergleichenden Studie zu homo- und heterosexuellen Paarbeziehungen“, 2010, S. 167-184
3. Rupp, Dr. Marina: „Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“, Verlag Bundesanzeiger, Köln, 2009
4. Peuckert, Rüdiger: „Familienformen im sozialen Wandel“, 7. Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008
5. Hackmann, Kristina: „Adoleszenz, Geschlecht und sexuelle Orientierungen Eine empirische Studie mit Schülerinnen“, Verlag Leske + Budrich, Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung Band 5, Opladen, 2003
6. Schmidt, Renate- Berenike: „Lebensthema Sexualität Sexuelle Einstellungen, Erfahrungen und Karrieren jüngerer Frauen“, Verlag Leske + Budrich, Opladen, 2003
7. Hrsg.: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: „Anders sein und älter werden –Lesben und Schwule im Alter“, Verlag Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Dokumente lesbisch- schwuler Emanzipation, Berlin, 2003
8. Lautmann, Rüdiger: „Soziologie der Sexualität Erotische Körper, intimes Handeln und Sexuallkultur“, Hrsg.: Hurrelmann, Klaus, Grundlagentexte Soziologie, Verlag Juventa, Weinheim und München, 2002

9. Hrsg.: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): „Jugendsexualität Wiederholungsbefragung von 14- bis 17- jährigen und ihren Eltern Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2001“, Köln, 2002
10. Rauchfleisch, Udo; Frossard, Jacqueline; Waser, Gottfried; Wiesendanger, Kurt und Roth Wolfgang: „Gleich und doch anders Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen“, Verlag Klett- Cotta, Stuttgart, 2002
11. Ott, Cornelia: „Die Spur der Lüste Sexualität, Geschlecht und Macht“, Hrsg.: Lenz Ilse u. a., Verlag Leske + Budrich, Geschlecht und Gesellschaft Band 10, Opladen, 1998
12. Hirschmann, Claudine und Rühlmann Michael: „Nenn´ es Zuneigung Toleranz im Alltag. Homosexualität“, audin-Verlag, Leipzig, 1995
13. Chmielorz, Markus: „Schritt für Schritt. Coming out –ein Handbuch“, Verlag MännerschwarmSkript, Hamburg, 1993
14. Butler, Judith: „Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies“, Verlag edition suhrkamp, Erste Auflage Band 722, Frankfurt am Main, 1991

### **Internetquellen:**

1. [http://www.planet-wissen.de/alltag\\_gesundheit/sexualitaet/homosexualitaet/index.jsp](http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/sexualitaet/homosexualitaet/index.jsp), Stand: 29. Mai 2012
2. <http://www.zeit.de/2011/09/Familie-Lesbische-Eltern>, Stand: 29. Mai 2012
3. <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38860/eltern>, Stand: 12. Juni 2012
4. <http://www.onmeda.de/lexika/sexualitaet/homosexualitaet.html>, Stand: 12. Juni 2012
5. <http://lexikon.stangl.eu/6262/homophobie/>, Stand: 12. Juni 2012
6. [www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~psycho/pphome/documents/ober2.pdf), Stand: 12. Juni 2012
7. <http://opus.bsz-bw.de/fhlb/volltexte/2012/296/pdf/A.pdf>, Stand: 25.05.2013
8. <http://lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Homosexualitaet/reisaus.pdf>, Stand: 25.05.2013
9. [http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle\\_Vaeter.pdf](http://www.schwule-vaeter.de/Berichte/Homosexuelle_Vaeter.pdf), Stand: 25.05.2013
10. [http://www.t-online.de/lifestyle/partnerschaft/id\\_44608294/welche-sex-phase-ist-die-aufregendste-.html](http://www.t-online.de/lifestyle/partnerschaft/id_44608294/welche-sex-phase-ist-die-aufregendste-.html), Stand: 16.06.2013
11. [http://www.fitforfun.de/sex-soul/sex-coach/sex-soul-studie/sex-studie-so-lieben-die-deutschen\\_aid\\_6812.html](http://www.fitforfun.de/sex-soul/sex-coach/sex-soul-studie/sex-studie-so-lieben-die-deutschen_aid_6812.html), Stand: 16.06.2013
12. <http://www.grenzenlos.ch/DATEN/Prosexuell.pdf>, Stand: 01.07.2013